



Die Zukunft

Herausgeber

Maximilian Harden

INHALT

Größe in Ruhe	Seite 169
-------------------------	--------------

Nachdruck verboten

Erscheint jeden Sonnabend

Preis vierteljährlich 10,— Mk., das einzelne Heft 1,— Mk.



BERLIN

Verlag der Zukunft

Großbeerenstraße 67

1919

Abonnementspreise (Vierteljährlich) M. 10.—, pro Jahr M. 40.—; unter Kreuzband bezogen, Deutschland und Oesterreich M. 10.65, pro Jahr M. 42.60; Ausland M. 11.30, pro Jahr M. 45.20. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der **VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 47, Grobbeerstraße 67, Fernspr. Lützow 7724.**

Alleinige Anzeigen-Aannahme der Wochenschrift „Die Zukunft“ nur durch **Max Kirstein,** Berlin W. 9, Potsdamer Strasse 23a. Fernsprecher Amt Kurfürst 419.

WEIN-STUBEN-HUTH

BERLIN W



J. C. Lutter Weingroßhandlung G. m. b. H.

vorm. Lutter & Wegner * Gegr. 1811

Charlottenstr. 49, Ecke Französische Str.

Gutgepflegte Weine ——— Vorzügliche Küche



BERNHARD KUNZEL

Bankgeschäft

BERLIN W 8

An- und Verkauf von Wertpapieren

Kostenlose Auskunftserteilung

Schiffahrts-Aktien

Kolonialwerte, Städte- und Staatsanleihen, ausländische Kupons

E. CALMANN, HAMBURG

Glaco Zahn Pasta

Bestes
zur Pflege
der Zähne.

„Der Ratgeber auf dem Kapitalmarkt“

liefert seinen Beziehern umsonst das amtliche Steuerkursblatt aller deutschen Börsen. Auskünfte über Kriegsanleihen, Renten, Aktien-Steuern, Vermögensanlage Bestellung bei jedem Postamt oder der Geschäftsstelle Berlin W 8, Friedrichstr. 161.

Detektive

anerkannt

allerersten Ranges

Behördl. Inanspruchnahme.

1a Refer.

Ueberwachungen an allen Orten

• Ermittlungen jeder Art •

Spezialauskünfte, Ruf, Vorleben,

Vermögens- u. Familienverhältnisse

• streng vertraulich und zuverlässig •

Auskunfts - Schütz

Berlin W, Taubentzenstr. 3

a. Wittenbergplatz ☉ Fernruf: Steinpl. 9468



Berlin, den 17. Mai 1919

Größe in Ruhe

Zwei wirthschaftspolitische und eine moralpolitische Frage sind zu beantworten. Was geschieht, wenn, nach endgiltiger Ablehnung der am siebenten Mai in Versailles übergebenen Bedingliste, die gegen das Deutsche Reich von 1914 verbündeten und verbundenen, dieses Reiches Wiederherstellung fürchtenden Mächte den von vier Seiten ihnen dargebrachten Vorschlag annehmen: das Ruhrbecken und das oberschlesische Schachtgebiet militärisch besetzen, die zwei Kohlenquellen Deutschlands verstopfen, der daraus ins Innere land geschöpfte Vorrath, nach sieben bis zehn Tagen, völlig aufgebraucht ist und keine Gas- oder Elektroflamme mehr brennt, keine Maschine noch läuft? Zweite Frage: Da Deutschland aus eigener Wirthschaft höchstens zwei Drittel seiner Menschen leidlich ernähren kann, für das dritte Drittel Nahrung, Gewand und andere Lebensnothdurft in der anglo-amerikanischen Herrschaftsphäre einkaufen, mit dem Ertrag exportirter Waare bezahlen muß: wie sind die zu Fertigung exportirbarer Waare unentbehrlichen Rohstoffe zu erlangen, wie die Schranken vor den Absatzmärkten zu öffnen, zwei bis fünfundzwanzig Millionen Deutscher zu ernähren, wenn die Weltmächte uns feindlich bleiben oder auch nur den Wohlwollenskredit weigern, ohne den der Wiederaufbau deutscher Wirthschaft unmöglich, jedes dahin strebenden Versuches

Mühe nutzlos verthan ist? Dritte Frage: Wenn wieder, wie in jedem Stadion der Waffenstillstandsverhandlungen, dem Schimpfgeheul, dem Verbrüll des „Unannehmbaren, mit deutscher Ehre Unvereinbaren, deshalb schroff Abzuweisen“, wenn all dem Ministergezeter und Preßklamauk wieder, diesmal, vielleicht, nach ein paar nicht wesentlichen, doch ins Gewaltige aufgeblähten Vertragsänderungen, die Annahme der Gesamtbedinge folgt: sinkt Deutschland dann nicht in Weltspott und verliert obendrein den einzigen Ertrag, der aus dieser tragischen Stunde zu heimsen wäre, die Achtung und das Vertrauen, die würdige Beugung unter Schicksals-erlebnis ihm würbe? Schlösse es dann nicht den Vertrag harten Friedens mit Partnern, die ihm, dennoch, weil es erst aus Tobstürmen und Schmähfluthen sich, unter dem Zwangsdruck tiefster Noth, in den Entschluß aufrang, mißtrauen müßten, zu schleuniger Weichung der lästigsten Härten nicht bereit sein könnten? Noch fand ich, in sechs Tagen, nirgends auch nur den Versuch zu klarer Antwort auf diese Fragen; noch sah ich sie nicht einmal gestellt. Und ehe ihnen nicht die zulängliche Antwort gefunden ward, ist alles Zornge-schrei hohler Schall, steigen die Donnerschläge, Keinem zu Schreck, aus dem Blechgerüttel eines Theatermeisters.

Ueber das Triptychon hebt sich die Haupt- und Staatsfrage: Ist die Wahl uns noch frei? Hängt der Entschluß zu Annahme oder Ablehnung der Bedingliste noch an Deutschlands Willen? In der Rede, die der Reichspremier am zwölften Mai hielt, war der wichtigste, der einzig, scheint mir, wichtige Satz: „Wir kämpfen nicht mehr.“ Weil, ergänzt jeder Fremde, wir nicht mehr können. Ob nöthig, ob nützlich war, auch jetzt, wie allzu oft schon seit dem Oktober, dieses Ohnmacht-bekennniß in die Welt zu winseln: die Welt hats gehört. Die Furcht vor deutscher Waffenhebung schreckt heute und morgen nicht. Das letzte Mittel der Völker, der Könige steht nicht als Ziffer im Kalkül der Gegner. Wenn sie nun das dem Rath der Vier vielfach als unfehlbar empfohlene Zwingmittel der Kohlensperre, die in warmer Jahreszeit nicht den Erfriertod bewirkt, nicht unmittelbar Menschen tötet, dennoch zu grausam, dem Weltgefühl zu widrig dünkt, wenn sie

deshalb beschließen, das die Unterschrift weigernde Deutschland, ohne neuen Gewaltaufwand, in sich versumpfen zu lassen? Auch diese Möglichkeit muß in unserer Rechnung stehen. „Wir haben Elsaß-Lothringen, das Saarbecken, Köln, Koblenz, Aachen, Wiesbaden, Mainz, alle Rheinbrücken, können in Frankfurt und Mannheim, Düsseldorf und Elberfeld, im Wurm- und Ruhrbezirk, wann uns beliebt, nach Willkür schalten; Polen stehen gewaffnet an Schlesiens, Czecho-Slowaken an Sachsens, Italer an Bayerns Grenze; und die See ist in West und Ost verriegelt. Wir haben den Zustand erlangt, den wir wollten und dessen Inbegriff Lansings Note vom dreißigsten Oktober 1918 in den Satz faßte: ‚Der Präsident der Vereinigten Staaten glaubt sich nur berechtigt, zu Erwägung einen Waffenstillstand zu empfehlen, der den verbündeten und verbundenen Mächten die Gewißheit läßt, den Abschluß jedes Vertrages erzwingen und jeden deutschen Versuch zu Wiederaufnahme der Feindsäligkeiten hindern zu können.‘ Diesem Satz hat, nach vier Tagen, die deutsche Regierung zugestimmt; und damit auf die freie Wahl, auf das Recht zu Ablehnung aller oder einzelner Friedensbedinge verzichtet. Ihre Scheu vor der Realisirung dieses Verzichtes kann die Machtgewichte jetzt nicht verschieben. Wir lassen ruhig die Dinge, wie sie sind, rücken nicht weiter vor, als zwingende Umstände gebieten; und warten. Deutschland, das nach den Schimpfgewittern der letzten Wochen Nährmittel von uns weder erwarten noch erbitten kann und dem wir den Waffenstillstand, da er alles uns Nothwendige eingebracht hat, kündigen können, hat noch drei Monate auf den Ertrag der neuen Ernte zu harren, muß auf viel rascher als zuvor wachsende Arbeitslosigkeit gefaßt sein und verschlechtert durch die Noth jeder fruchtlos verzauderten Woche seine Lage. Wir warten, bis es neue Vertreter schickt, die von Parlament oder Rätekongreß die Vollmacht zu Unterzeichnung des Vertrages bringen. Sind es Monarchisten oder Kommunisten, Bolschewiken oder Spartakiden: wir brauchen trotzdem nicht zu fürchten, daß unser Vertrag so schnell wie der brester, der bukarer durchlöchert, entkräftet werde. Diese Verträge hat unser Schwert zerfetzt. Vor solcher Gefahr schützt uns der im Waffenstillstandsvertrag gesicherte Zustand und Deutschlands

für ernsten Krieg unzulängliche, während unserer Machtstellung im Westen unergänzbare Waffnung. Und ehe die angekündete ‚Weltrevolution‘ unseren wohlgenährten, von Siegerbewußtsein gestrafften Leib nah gefährdet, muß sie über den Leichnam deutscher Reichswirtschaft hinweggeschritten sein.“ Wenn die Gegner so dächten, so handelten: ist vorbedacht, was dann geschehen müsse, geschehen könne?

Zu Antwort auf die Frage, ob die Wahl, Annahme oder Ablehnung des Vertrages, uns frei ist, bleibt, vielleicht, noch eine Frist. Am zwölften Maimittag sind in Berlin die ersten Exemplare des mit dankenswerther Eile in ein nicht überall unzweideutig verständliches Deutsch übersetzten Vertrages an Hauptinteressenten vertheilt worden. (Der englische und der französische Wortlaut war hier bisher nicht zu erlangen.) Am Dreizehnten konnte der Grundriß der Urtheilsbildung fertig sein. Nun ist zu erkunden, zu welchen Aenderungen die Gegner willig sind. Ist darüber Klarheit geschaffen: dann erst recken die Schicksalsfragen sich in Helle empor. Geschrei und Gefuchtel wollen wir wüthenden Kindern gönnen. Eine Nation, die mit dem selben Athem Nothhilfe erbittet und den Nothhelfer schmäht, handelt so albern würdelos wie der Darlehensucher, der spräche: „Weil ich nicht weiter kann, müssen Sie, abgefeimtester Schuft unter der Sonne, raubgierigste Bestie des Urwaldes, mir tausend Mark pumpen.“ Wer wagt, das schöne, unsterbliche Deutschland durch solche Erbärmlichkeit zu schänden?

Ein ungarischer Israelit, der als (auf seine Weise) spekulativer Philosoph immer, in der Kriegszeit auch als germanischer Patriot sehr tüchtig war und, wenn er inzwischen nicht, wie Andere seines Schlages, Talmibolschewik wurde, gewiß noch ist, sagte vor zwei Jahren, um mir die Haupttugend des von ihm für die Nachfolge Bethmanns Erklärten zu illuminiren: „Er bringt uns die Stimmung vom vierten August 1914 zurück.“ Das Wort dieses Einzigen, dem Zeitungssprache angeboren scheint, fiel auf den Weg von einem üppig besetzten Mittagstisch in ein Rauchzimmer; und diesem ambiente paßte unwillkürlich meine Antwort sich an: „Sie möchten, daß man vor dem Kaffee in Ihnen heiße Lust nach-

Bouillon entstehen lasse. Wunderlicher Begehr. Sie kriegen ja keine Bouillon, erkriegen keine Vierzehnerstimmung mehr. Die ist un- wiederbringlich dahin. "Jetzt soll sie wiedergebracht werden. Höret Ihr die Pumpenhebel knarren, die Blasbälge schnaufen? Zorn soll in Fluth schwellen, Groll in Loder flammen aufprasseln. Salamander soll glühen, Undene sich winden, Sylphe verschwinden, Kobold sich mühen. Drum beschwören, von der Reichsschanze und vom Giebel des Preußenhauses aus, allerlei Zufallsminister die Nation, „sich einmüthig um die Regirung zu schaaren“. Aus jedem Zeitungsblatt kreischt Tobsucht, brüllt Protest, pfaucht Schmährede. Lug und Trug, frecher Wortbruch, elendes Machwerk, infamste Heuchelei, gemeine Niedertracht, entlarvtes Gesindel, Tücke meisteidiger Henker, so schamlos wie blödsinnig: nur diese paar Blümlein rupfe ich aus den stinkenden Sträußen; nicht die giftigsten. Auf das, endlich, in hellstem Lenzglanz prangende Land prallt ein Hagelschauer von Protesten, Keifreden, Empörungsrufen. Aus fremden Staaten, neutralen und feindlichen, werden Zeitungstimmen angeführt, die beweisen sollen, daß man auch dort in dem versailer Vertrag die Ausgeburt höllischen Lasters sehe. Dabei gehts nicht immer ganz sauber zu. Die Zeugenzeitung gehört meist zu dem selben Kreis einflußloser, manchmal erst im Kampf der Kriegsp propaganden erblühter Blätter, deren Duft, als der Auszug des Glaubens an Deutschlands Recht und Deutschlands Sieg, schon Jahre lang uns, zu Trost, in die Nase gefächelt worden ist. Wer liest, „die englische Arbeiterpartei lehne den Gewaltfrieden entrüstet ab“, weiß nicht, daß sichs um die unbeträchtliche Labour Party, nicht um die allmächtigen Trade- Unions handelt. Wer aus der ersten Seite des Scheidemann- blattes froh die Kunde einsog, daß Frankreichs Sozialisten mit „äußerster Schärfe“ sich gegen das „Machwerk“ Clemenceaus wenden, blättert, vielleicht, nicht weiter: sonst fände er, hinten, versailer Depeschen, die melden, die französische Sozialistenpresse „lenke ein“ und die Compagnie Générale du Travail (der Gewerkschaftenbund, an dessen Urtheil die Massenentscheidung hängt) nenne den uns vorgelegten Vertrag „gerecht“. Wenn wir, denken die Regisseurs, diesen Sturm eine Woche lang durch die Welt des Papiers

und der Parlamente rascheln, dann rasen lassen, zeugen wir im Volksschoß den Willen zu heiligem Zorn, der uns die Stimmung vom vierten August 1914 zurückbringt. Alle Mittel des „fluchwürdigen Systems“ (das von dem heute herrschenden im tiefsten Grund nur darin noch sich unterscheidet, daß es niemals auf Bürger und Arbeiter, Frauen und Kinder aus Flinten und Maschinengewehren schießen ließ) werden wieder angewandt; auch das der Meinungsvehme. Weigerst Du Dich, mitzubrüllen, mitzuposaunen, sprichst Du gar den Machern unbequeme Gedanken aus, so bist Du „ein Schädling“. Und die selben Leute, die so unwürdigen Brauch, da er sich wider sie richtete, bestöhten, erniedern sich nun, ohne Scham, ohne vor dem Blick ihrer Kinder zu erröthen, in die selbe Schmach. Wagten sie, die heute „nur eine Meinung“ dulden, jeden Ausdruck anderen Empfindens als „unsagbar schädlich“ ächten wollen, je wieder ein Wort gegen das Walten der Generalkommandos, Censoren und ähnlichen Gebüttels: von den Freundlichsten würden sie ausgelacht, von ihnen nicht Versippten rauh an die Tage erinnert, wo ihr infamer Befehl irrende Geistesmenschen, Liebknecht und die Luxemburg, Eisner, Landauer, Däumig, Ledebour, Mühsam, als Schurken, Narren, Gauner, Strolche vor Millionen verschrie und dadurch an dem Mord Geistiger mitschuldig wurde. Das Ganze: ein plump verstümpertes Plagiat. Die Wirkung: noch Null. Aus dem Geknarr aller Pumpenhebel, dem Geschnauf aller Blasbälge wird nichts. Der erhoffte Wirbel stellt sich nicht ein. Natürlich: weil er künstlich, wie im Spundloch Wagners Homunkel, erzeugt werden sollte; weil jeder Versuch, durch Stoß von außen Seelentemperatur zu schaffen, eben so ertraglos bleiben muß wie der, in den Kalendertagen der Eismänner das Quecksilber des Wetterglases niedrig zu halten, wenn die Sonne früh die Laken, dann die Spazirkleider der Mamertus und Pankratius senkt. Nirgends war, nicht im kleinsten Zug, das Straßenbild verändert, nicht um einen Pulsschlag schneller, heftiger erregt das Leben der Hauptstadt; in keinem Auge ein Flämmchen, in der Tram, auf und unter der Erde, Alltagsgespräch: über die Kartoffelnoth, die neuen Filmschlager, den kaum noch erschwinglichen Butterpreis, den durch schlechtes Lagern

muffig gewordenen Amerikanerspeck und die sacht wieder aus dem besetzten Rhein tauchende Pariserseife. Zwei Börsentypen eint die Freude darüber, daß ihre Freisinnige Volkspartei „mannhaft“ für die Ablehnung des Vertrages sei, der „uns überhaupt kein Geschäft mehr ließe“. Ein Stahlhelm nickt, als der Träger eines zweiten gesagt hat: „Wenn Die etwa ablehnen, bleibt hier kein Stein auf dem anderen.“ Auf langem Horchgang habe ich über Versailles, Frieden, Schicksalsentscheidung sonst nicht ein Wörtchen gehört. Ward diesem Volk von Instinktes Gnade so hohe Vernunft, daß es, ohne auf die Hetzreden und Drohrufe der Regirer, Redner, Schreiber zu lauschen, in ruhiger Fassung seinen Dornenpfad wandert, in den (Das fühlt es) kein Friedensvertrag ihm Rosen und Nährfrüchte sät? Oder ist es von Graus und Noth so stumpf, daß es, wie Nobili und Plebejer in Boccaccios verpestetem Florenz, nur an das Allernächste noch sich zu klammern vermag und aus Sorgenschwaden sich, wärs auf dem Weg des Räubers, des Leichenschänders, in wüstesten Genußtaumel rettet? Im Westen war Pferderennen. Nie sind einem größere Massen zugeströmt, niemals Autoführern und Kutschern so wahnwitzig hohe Preise gezahlt worden; und auf den Heimfahrtstraßen, am Kaiserdamm und anderswo, sind vom Spätnachmittag an bis in die erste warme Nacht hinein die von Tüchtigen flink bereitgestellten Glücksspieltische umlagert. Am Zehnten sehe ich in der Thiergarten- und Kanalgegend, wo der Reichswehrminister Noske sein stark verschanztes Hauptquartier hat, ein beträchtliches Mannschaftsaufgebot; an jeder Ecke funkeln Stahlhelme, von jeder Brücke dräuen Maschinengewehre und vor dem Geschäftshaus des Kreises Teltow harrt eine schwache Compagnie des Befehles zu Angriff. Dem Frager antwortet Berlinerwitz: „Jrenzschutz W! Die Thiergartenhamster haben Ehrenwache; dafor sind wir doch Sozialistische Republik!“ „Nee, Mensch, Noske, der, wie in der ‚Freiheit‘ steht, Wilhelms ‚janz großes‘ Bett un andere Möbel von der ‚Hohenzollern‘ für sich requirirt hat, erwartet Besuch un muß die Genossen doch fein empfangen!“ Als die Ursache des Truppenaufgebotes ist schließlich zu ergründen, daß irgendwo in der Potsdamerstraße eine Versammlung der Unabhängigen

tagt, denen die Absicht auf einen Demonstrierzug vor das Haus des Wehrministers zugetraut wird. Unglaublich, aber wahr. Nichts rührt sich. Keine Hand hebt sich gegen die Stacheldrahthecken, die Herrn Gustav Noske, weiland Redakteur der Chemnitzer Volksstimme, Unteroffizier, Kriegsberichterstatte, von der Genossenwelt scheiden, seinem Ohr die rauhe Volksstimme abwehren. Allgemach ziehen die ermüdeten Söldner heimwärts. In den Haufen, Civil und Militär, glimmt nicht ein Fünkchen des Vierzehnerfeuers.

Das dreimal glühende Licht, die stärkste aller Regierungskünste, soll es entzünden. Herr Ebert, der dicht vor der versailer Schicksalsstunde Minister, Abgeordnete, Beamte, Bankiers, Industrielle, „zuverlässige“ Journalisten zu einem „Bierabend“ gebeten, in wolkenlose Fröhlichkeit um sich geschaart hat, befiehlt Landestrauer; befiehlt, wieder ganz im Ton Wilhelmshelms, „bitterster Enttäuschung und unsäglichem Trauer öffentlich Ausdruck zu geben“. Der Leser stutzt. Alle Hörner blasen, alle Kindertrompeten tuten, daß der Vertrag abgelehnt, der „vorsätzliche Raubmord“, den, wie im Berliner Tageblatt steht, die gegen uns geeinten Weltmächte planen, vereitelt werde. Ablehnung und Landestrauer: ein vollkommener Widerspruch, gleich geheimnißvoll für Kluge wie für Thoren. Doch nichts Neues von einer „Regierung“, die dem Marschall Hindenburg den „unauslöschlichen Dank des Vaterlandes“ ausspricht und dem General Ludendorff, den Alleinschöpfer aller großen Kriegsgedanken, Kriegsthaten, der für jedes Handeln und Unterlassen die Zustimmung des Marschalls haben mußte und hatte, mit niedriger Schmäherei vor den Schemen des Staatsgerichtshofes weist. Dem Inhaber der Firma den Lorbeer, dem Erwirker ihres Ruhmes den Strang. (Ob an dem Tag, der die Liquidation der Firma Scheidemann bringt, die Herren Stämpfer, Wendel, Rauscher diesen Grundsatz noch preisen werden?) Kommandierte Trauer, Geberde eines von Zwang erkünstelten, nicht frei aus der Seele quillenden Gefühles, ist stets zum Ekeln lächerlich. Weil aber längst Grund zu Nationaltrauer, zu Vergnügenseinschränkung, zu Einkehr und Buße war, mag's hingehen. Doch wie untilgbarer Fluch haftet Lüge an allem Handeln unserer Emporkömmlinge. Sie führen Friedensverhandlung: und lassen

den ihnen unterthanan Vorstand ihrer Partei in trotzkijsirendem Ton die Proletarier des Erdwestens zu Kampf gegen die Regirungen aufrufen, mit denen Deutschland Einigung erstrebt. Sie nennen sich international demokratische Sozialisten: und reden in einer Stunde, deren Entschluß bis in die Wasserspiegeltiefe der Urfragen von Demokratie und Sozialismus, Volksbewußtsein und Internationale hinab wirken muß, so nach der Schnur des landläufigen, eng in Väterempfinden begrenzten Patriotismus, daß ihnen, deren Macht über die Massen nur auf Söldnerwaffen, nirgends auf Vertrauen, beruht, Großbourgeoisie und Junkerschaft gar, Monarchisten, Zechenkönige, Klerikale zujauchzen. Und im Kleinsten nistet, wie im Größten, unaustilgbar die Lüge. Herr Noske, der ja auch Oberbefehlshaber in den Marken ist, verkündet: „In der Zeit vom zehnten bis zum sechzehnten Mai haben zu unterbleiben: Alle öffentliche Theater- und Musikveranstaltungen, Schaustellungen und sonstigen Lustbarkeiten, so weit bei ihnen nicht ein höheres Interesse der Kunst und Wissenschaft obwaltet und sie nicht einen ersten Charakter tragen; insbesondere sind verboten Vorführungen in Singspielhallen, Cabarets und Cirkusunternehmungen.“ Berliner Schauspielverzeichnis vom zwölften Mai: Die Faschingsfee, Zur wilden Hummel, Die keusche Susanne, Wo die Lerche singt, Schwarzwaldmädel, Die Geisha, Die Gschamige; „obwaltet“ hier ein höheres Interesse der Kunst und Wissenschaft? Alle beliebten Spaßmacher treten auf, alle Singspielhallen und Cabarets winken mit „seriösem Variété-Programm“ und der Cirkus ist den Schaulustigen, Clownk Ersehnenden offen. Kein Spielklub? Der Minister-Generalissimus hat Glücksspiel und Tanz verboten. Am Zehnten, steht in der „Freiheit“, tanzten Offiziere und Mannschaft eines Freicorps flott in Finkenkrug. Am selben Abend hätte ein Fremder mich gar zu gern in den Fleischduft eines „intimen Maskenballes mit Parkanschluß“ verschleppt. Der Elfte, der im Christenkalender, allem Gewimmer der Ebertei zu Trotz, Jubilate heißt und in diesem Mai wirklich, unter launenlos strahlender Sonne, ein würdignur von Andachtjubiläum zu grüßendes Lenzwunder wurde, sah in allen zugängigen Theilen des Grunewaldes das frohste Festgetummel. Alle

Carrousels drehten sich, alle Schaukeln flogen himmelan, dicken Packeten wurde Kuchen entschnürt, jeder Straßenbahnwagen war vollgestopft wie eine Sardinenbüchse, Waschblusen, Tüllröcke, weiße Tuchkleider, gelbe Strohhüte blinkten; und im Dunkel wurde gesungen, auf Waldboden gespeist, gewürfelt, an kleinen Roulettes und mit Karten gespielt, gekost und unabsehlich war die Pärchenprozession, die nach Neun bei Hundekehle und durch die Bahnbogenwaldeinwärts zog. Bevölkerungspolitik? Daß die Tanzmusik verboten, etlichen Hundert armer Teufel also der Sonntagsverdienst gesperrt war, trieb aus der Dämmerung alles junge Volk in das Moos unter Kiefern. Und wer sichs was kosten ließe, wer in der „Trauerwoche“ einen Rundgang durch Klubs und Bars, Luxusschänken, Singstuben, Dielen, Mädelbörsen unternähme, Der könnte von Baccarat und Lustiger Sieben, von Zotengegröhl, Schlemmerei, Leibpachtverträgen gewiß höchst Erbauliches berichten. Manche Schleckerspelunke wird sich, nach der Polizeistunde, in einen „geschlossenen Verein“ (Mitgliedsbeitrag zehn Emmchen) wandeln und manche Wachmannschaft ihre Einkunft mehren. Schon ein Blick auf den dunkelnden Kurfürstendamm und in seine Vergnügungstätten lehrt aber den Werth des pfäffisch gesalbten Wortes von „bitterster Enttäuschung und unsäglicher Trauer“ richtig wägen. Auch das dreimal glühende Licht hat kein Fünkchen anzufachen vermocht.

Wenn Alles wahr wäre, was wir seit dem Achten, morgens und abends, fröstelnd oder in einer Welle heißer Scham, gelesen haben: wäre dann Deutschlands Untergang besiegelt? Nein. Und müßte es, wie der prahlende Franzos Paroles in Shakespeares „Ende gut, Alles gut“, die hohe Rechnung bezahlen, weil man ihm zuruft: „Siebenzehn Dolche sind auf Deine Brust gerichtet“: das Deutschland, das wir wollen, würde auch dann nicht untergehen. Diesem Deutschland drohen nur drei ernste Gefahren, die es alle drei selbst zu beschwören vermag. Nach außen ist es gefährdet, wenn ihm nicht in nahsehbarer Zeit der Eintritt in den werdenden Völkerbund ermöglicht wird; von innen ist es gefährdet, wenn es in der Entwöhnung von Arbeit heimisch wird, wenn dieses fleißigste, das fast allzu tüchtige Volk sich verlüdet; und wenn, weil

das heute gebietende, das herrschende Element ungeistig, unschöpferisch, arm an irgendeinem fortreißenden Gedanken ist, Alles, was dieses schöne, unsterbliche Land an Idealisten hervorgebracht hat und noch hervorbringt, zu den Radikalsten sich verläuft, zu den Kämpfern für Monarchie auf der rechten Seite und, in helleren Haufen, nach links zu den Kommunisten, zu Denen, die glauben, über Nacht die Welt auf die Vernunft, also, wie Hegel sagt, auf den Kopf stellen zu können.

Niemals hat uns die Mai-Göttin, die von den Römern die Gütige genannt wurde, so unhold begrüßt. Lange versagte sie uns Wärme; und nun stellt sie uns vor die furchtbarste Schicksalsballung, die je in uns bekannter Geschichte einem Volk, wie ein düsteres Gewebe, um Hirn und Herz gelegt wurde. In Finsterniß starrt das Auge; auch das innenwärts gewendete. Sind der Seele alle Leuchtfeuer erloschen? Dort, schauet, flammt eins von der Höhe. Horchet! Eine Posaune erschallt, das Hauptthor des Himmels springt auf, ein Stuhl aus Jaspis schimmert im Smaragd des umringenden Regenbogens, auf schneeweiße Gewande neigen vierundzwanzig gekrönte Altmännerköpfe sich in Ehrfurcht hinab, dem von Ewigkeit zu Ewigkeit auf dem lichten Sitz in Allmacht Thronenden zu huldigen. Um den Stuhl halten vier geflügelte Thiere, Löwe, Adler, Rind und eins nur mit Menschenantlitz, alle vier aber mit Augen auf der ganzen Hautfläche, rastlose Wacht vor dem gläsernen Meer. Aus dem züngelt Feuer auf, Donner kracht, Blitze zucken, sieben Fackeln glühen, sieben Siegel werden gelöst, sieben Engel gießen aus Schalen Gottes Zorn auf die Erde; und in Strafgericht, wie kein irdischer Blick je eins über Sünder verhängt sah, tönt aus Engelsmund der Ruf: „Gerecht, Allmächtiger, weise und wahrhaftig ist jeder Spruch, den Du kündest!“

Diese Vision stieg mir auf, als ich den ersten Auszug der Bedingungen las, unter denen die zweiunddreißig gegen Deutschland verbündeten und verbundenen Mächte ihm Frieden gewähren wollen. Haben die sechzehnhundert Kriegstage nicht fast Alles in der Offenbarung Johannis Enthüllte, Massenmord, Seuche, Hunger, Verwüstung durch Feuer und Dürre, Bürgerkrieg, sogar das aus Meerestiefe auftauchende Ungeheuer, uns in entsetzliches Erlebnis umgewandelt? Hörten wir nicht allzu oft die Rosse der Apo-

kalyptischen Reiter keuchen und fühlten auch um uns den Wirbel des blutigen Staubes, der um ihre Hufe flog? Müssen wir nun den furchtbaren Gerichtstag erleiden, der über Babylon einst gehalten ward? Ringsum heult der Zorn: „Raub! Wortbruch! Nackte, rohe Gewalt, die zuvor uns, mit dem Köder der Rechtsverheißung, in eine Falle gelockt hat. Nähmen wir diese Bedingungen, ihnen nur irgendwie ähnliche, an, wir wären vernichtet, wären entehrt und über Deutschland das Todesurtheil gesprochen.“ Noch ist keine andere Stimme hörbar. Und auch der in Gerechtigkeit, in Verständniß der uns feindlichen Volksseelen Strebende steht, unter dem ersten Eindruck des Urtheilsspruches, vor der Frage: Wurden wir von gerechter Gottheit gerichtet oder von deren selbstherrisch gewordenen Wächtern, von den vier Thieren, und wurde in diesem Gerichtshof, diesem Rath der Vier, der einzige Trägereines Menschenantlitzes von der Rachsucht, dem menschheitfeindlichen Trieb der drei anderen überstimmt?

Dieser Eine hat das Menschen Mögliche gethan; nicht aus Liebe zu Deutschland, doch aus Liebe zu Recht und Gerechtigkeit. Auch er ist ein sterblicher, dem Irrthum unterthaner Mensch und weiß selbst, daß nicht Allen alles ihm gerecht Scheinende als gerecht gelten wird. Aber mag ihn der Zorn eines bis heute in Unwissenheit gehaltenen Volkes verkennen, mag ihm Verleugnung der in seinen Vierzehn Punkten ausgedrückten Grundsätze, Wortbruch und Schlimmeres vorgeworfen werden: daß Fochs Forderung des linken Rheinufer nicht durchgedrungen, Danzig nicht polnisch geworden, das Saarbecken für die Pfandzeit nicht französischer Verwaltung, sondern einer Kommission, der neben einem Franzosen ein Deutscher angehören wird, unterstellt, die Tributsomme gemindert worden ist: Dies und manches Andere ist Wilsons Werk. Er hätte viel mehr vermocht, wenn wir ihm wirksamer geholfen hätten. Ueberredet er die Vereinigten Staaten in ein mit dem Geist Monroes unvereinbares Schutzbündniß mit Frankreich, dann thut ers, weil nur diese Zusage den heftigen Einspruch Fochs entkräften, den Deutschen die Rheinbrücken retten konnte; und setzt sich der Gefahr hitzigen Widerstandes und eines Republikanersieges aus (der ihn aus dem Weißen Haus wohl auf den Vorsitz des Völkerbundes brächte). Am zweiundzwanzigsten Januar 1917 hat er, als

noch Neutralen, zu dem Senat Worte gesprochen, die Präsident Ebert, in einem sonst nicht üblen Interview, unrichtig, in Wortlaut und Sinn sogar grundfalsch, citirt hat und die sein Blatt drum verschwieg. Herr Ebert läßt ihn sprechen: „Der Sieger darf nicht dem Besiegten seine Bedingungen aufzwingen.“ Herr Wilson hat gesagt: „Der Friede muß ohne Sieg geschlossen werden. Das klingt nicht angenehm. Aber einem Sieg würde ein Friede folgen, der dem Besiegten aufgezwungen wird; er brächte Bedingungen, die der Sieger dem Besiegten auferlegt, und würde deshalb, mit seinen Härten, mit der Forderung kaum erträglicher Opfer, ein Gefühl der Demüthigung wecken, ein bitteres Erinnern und einen Stachelndrang nach Rache hinterlassen, Empfinden, in dem der Friede nicht fest, nur wie in Flugsand, wurzeln kann.“ Das sprach er, als von Deutschland um Vermittelung Ersuchter, während er noch mit dem Botschafter Grafen Bernstorff verhandelte. Er wollte Friedensschluß vor dem Sieg einer Kampfpartei: weil ihm nie Zweifelsgegenstand war, daß kein Sieger den Besiegten als „Gleichen“ behandeln und ihm den Frieden gewähren werde, „der allein sichere Dauer verheißt“. Den verbürgen schon die Vierzehn Bedingungen nicht mehr völlig, die er ein Jahr später, als Kriegführer, in Siegesgewißheit, verkündet hat und die in Deutschland schroff, als „unannehmbar, gar nicht erörterbar“, abgelehnt wurden. Nach dem alles Hoffen überleuchtenden Sieg und dem oft wiederholten deutschen Ohnmachtbekenntniß hat seine Gruppe diese Bedingliste sammt vielen Nachträgen als „Grundlage“ des Friedensvertrages dem Besiegten gewährt, ihm aber nicht das Deutungsrecht zugesprochen. Welche Waffen blieben nach solchem Triumph noch zu unwiderstehlicher Einwirkung auf seine Gefährten? Die brauchten, seit sie auch das ganze Italienerheer auf ihre Front rufen konnten, Amerikas Streitkraft nicht mehr und hätten den allzu Lästigen, der sie um die Frucht ungeheuren Mühens zu bringen drohte, gebeten, sich nicht länger in Europa zu bemühen, sondern lieber in der Machtschule des Senators Lodge einen Kursus durchzumachen. Der plötzlich aufblitzende, die vier Oestreiche lahm hinstreckende Sieg hatte den Weg in den von Wilson zuerst erstrebten Frieden gesperrt. Und haben wir einen neuen gebahnt, dem Präsidenten Ersatzwaffen geliefert? Öffentlich

lich hatte er gesagt, mit einem im Innersten umgewandelten Deutschland werde Verständigung, mit einem unter der Haut unveränderten nur Diktatfriede möglich sein. Weil uns nicht gelungen, weil von unserer Regierung nicht einmal versucht worden ist, die Wahrfähigkeit innerer Wandlung zu erweisen: deshalb hat der mißtrauische Schutztrutz für seine Pflicht gehalten, die materiellen Sicherungen gewaltsam zu schaffen, unter deren Gewicht Deutschland jetzt aufstöhnt.

Warum boten wir in den sechs Monaten seit der Revolution nicht seelische Sicherungen, nicht die Bürgschaft, daß wirklich ein neues, zu Sühnung alles sühnbaren Unrechtes bereites, zu Einordnung in den Menschheitszweck williges Deutschland geworden sei? Wer nichts gethan hat, um dem Auge, dem Ohr der Welt den Einzug neuen Geistes in sein deutsches Vaterland glaubhaft zu machen, Der, dünkt mich, hat heute kein Recht zu wüthendem Aufschrei über unmenschlich grausamen Spruch. Aber ich weiche auch in dieser Finsterniß nicht von dem Fels der Hoffnung, daß der Biograph und Machterbe Washingtons der Stimme edler Vernunft zugänglich bleiben und zur Milderung der Bedingungen mitwirken wird, deren Unerfüllbarkeit oder Untragbarkeit ehrliche, reinliche Menschen ihm klar zeigen.

Weil die deutsche Republik ihre Sache nicht durch einen unübersehbar dicken Trennungstrich von der verlorenen, der Kaiserzeit schied, weil von der Spitze dieser Republik kein Wort des Bedauerns, des Willens zu ehrlicher Sühne kam, weil die Parasiten der Kriegszeit, als Schmarotzer, Höflinge, Rentner der Revolution, kaum verkleidet und schlecht maskirt, seit dem Beginn der Waffenstillstandsverhandlungen sich als Anwälte Deutschlands der feindlichen Welt aufdrängten, war harter Friede zu erwarten. Der in Versailles angebotene müßte uns lähmen. Was der Unverstand deutscher Staatszwerge in Brest-Litowsk und Bukarest dem wunden Leib Rußlands und Rumäniens abpressen wollte, was Herr Erzberger, schon in der vierten Kriegswoche, was nach ihm starke deutsche Parteien, Verbände, Interessengruppen an Landstücken, Machtzuwachs und Geld gefordert haben, war, freilich, noch viel schlimmer als die Bedingungsliste, die jetzt vor uns liegt. Ich würde zum Lügner, wenn ich Das leugnete; und ich glaube, daß auch von patriotischem Zweck das Mittel der

Lüge nicht geheiligt wird und daß mit anderen Götzenbildern auch das von der Zunge geformte „Right or wrong, my country“ von Chronos, dem rächenden Gott der Zeit, zertrümmert worden, in Verwesung geworfen ist. Aber die Verträge von Brest und Bukarest, die Denkschriften, Mahnzettel, Hetzartikel der nach Raumdehnung und Weltherrschaft Gierigen waren von der ersten Lebensstunde an verdammt, „Fetzen Papier“ zu bleiben; und sind schon deshalb nicht dem versailer Vertrag zu vergleichen, dessen Urheber sich die Macht zutrauen, ihn in allen Punkten durchzusetzen.

Haben sie diese Macht? Könnten die europäischen Glieder des Bundes ein völlig zerrüttetes, unheilbar krankes Deutschland ertragen, das aus solchem Zustand in Reichszerfall, Anarchie taumeln und schließlich mit dem aus seinen Eiterherden sickern den Gift die Sieger von gestern verseuchen müßte? Dürfen sie auch nur ein von Zorn über vermeintlich ihm angethanes Unrecht, von Rachedurst remilitarisirtes, vielleicht in Monarchie zurückgetriebenes Deutschland wünschen, von dem die Welt dann mit Rebarbarisierung bedroht wäre? Auch nach dem aberwitzigen Verbrechen dieses Krieges, der mit nie gesehener Zähheit und Schlaueit das Grundgebälk europäischen Wohlstandes umgestürzt hat, wird die Solidarität aller wahren Menschheitinteressen sich wieder bewähren. Die Welt braucht ein gesundes, in Ordnung friedliches, zu Entschädigung der Siegermächte fähiges, zu Aufstieg in immerhöhere Sittlichkeit entschlossenes Deutschland. Und dieses der Welt unentbehrliche Deutschland ist, noch unter härtestem Druck, nicht vernichtet, verloren, auch nur ins Herz getroffen, wenn, erstens, ihm bald, nach kurzer Quarantaine (wie mans, unhöflich, wohl nennen muß), die Thür in den Völkerbund geöffnet wird; wenn es, zweitens, aus Weltuntergangsstimmung und Genußsucht des Erschöpften und Enttäuschten sich rasch wieder in Zuversicht und Arbeit gewöhnt; und wenn es, drittens, sich eine Regierung einsetzt, deren geistig schöpferisches Wirken verhindert, daß die seelisch reinsten Kräfte der Jugend insbesondere sich, weil in der offiziellen Sphäre nirgends Ideale sichtbar sind, in die Lager der aller Wirklichkeit und ihren Gesetzen fernen Radikalen verirren. Wie jeder im Kern Kräfte

tige ist auch Deutschland nicht von fremdem Gebot abhängig, sondern selbst seines Glückes oder Unglückes Schmied; und würde darum den schmerzlichsten Vertrag überdauern.

Weil es 1907 im Haag Englands Verzicht auf allen Kapkrieg, alles Schnüffeln nach Contrebande ablehnte, schuf es selbst sich die auf die Dauer furchtbare Plage der „Hungerblockade“. Weil es in der von Zwillingthorheit (Bethmann-Burian) vereinbarten Zweikaiserproklamation verheißen hatte, das Unrecht der Theilungen Polens zu tilgen, wird ihm nun auferlegt, auch die Stücke polnischer Erde, die es selbst diesem Unrecht verdankt, herauszugeben. Weil es in Belgien einbrach, Frankreichs Industriegebiet und Fruchtländ verwüstete, Lenin und Trotzki nach Rußland importierte, in Brest und Bukarest die Gelegenheit zu Versöhnung des Menschheitsgenius versäumte, steht es jetzt vor dem Zwang in ungeheure Pflichtenlast. Die wird es arg drücken, doch nicht erdrücken.

Denn ich sehe in dem künftigen Friedensvertrag, wie er auch formuliert werden möge, nicht ein Ende, sondern einen Anfang: den ersten Schritt auf dem Weg in Internationalisierung, in Sozialisierung der Menschheit. Den ersten Schritt auf unvermeidlichem Weg. Nah vor uns sehe ich den Tag, an dem die Frage, ob die Grenze eines Landes etwas weiter vor-, etwas weiter zurückgeschoben wird, belanglos, fast gleichgiltig geworden, von der Stimme der Erkenntniß übertönt ist, daß uns, Alle, viel wichtigere, wahrhaft heilige Pflicht ruft: die Pflicht, die „zwei Nationen“, die, nach dem Wort D'Israelis, in den Grenzen jedes Landes wohnen, einander zu versöhnen und so den sozialen Frieden zu stiften, ohne den die weiße der farbigen Rassewelt nach kurzer Gnadenfrist unterliegen müßte. Nur in Vereinigten Staaten von Europa, die darum ihre Sonderphysiognomie nicht im Mindesten zu entstellen brauchten (und denen sich Vereinigte Staaten von Rußland und von Hinterasien gesellen werden), wäre diese Pflicht voll zu erfüllen, wäre die Auslöschung alles Erinnerns an den schmachvollen Begriff und das widerliche Wesen eines „Proletariates“ erreichbar. Und in solchen Vereinigten Staaten hinge keines Landes, keines Volkes Leben an der Antwort auf die Frage, ob eine Provinz, ein Territorium an den Grenzpfählen diese oder jene Nationalfarbe zeigt.

Schwerer noch als in anderem Fall ist, nach unserer

Sintfluth, der erste Schritt auf festes Zukunftsland. Und unsagbar schmerzlich das Empfinden, daß der Stab des Führers die scharfe Spitze gerade gegen unser Deutschland richten muß. Doch das Leid und die Last bleibt nicht, wie das Blendwerk des Zornes jetzt noch Vielen vortäuscht, auf Deutschland beschränkt. Struktur und Charakter aller Europäerstaaten werden sich ändern. Keines Siegers Triumph wird wolkenlos bleiben. Und da, wie Wilson fein gesagt hat, die Leidenden hellsichtig sind, werden Alle die Nothwendigkeit ihrer Interessengemeinschaft erkennen. Guter Wille entgiftet die von bösem Willen vergiftete Weltseele: und ist unser Erdtheil vom Eiter alten und neuen Grolles gereinigt, dann erwirkt nicht Mitleid, sondern allgemeines Bedürfniß auch mit Deutschland Verständigung, in der, weil sie auf Vertrauen beruht, wenig noch an Versailles und an den kalten Maitag erinnern wird, wo Maia sich uns nicht als die Bona Dea zuwandte.

Apokalypse? Die Hufschläge der vier finsternen Reiter verhallen. Dies war nicht Krieg, ist nicht Friedensschluß, wie sonst Krieg und Friede waren. Nicht Todesurtheil ist mir der Vertrag, der, früh oder spät, wird, sondern Geburtsurkunde eines aus uralten Wehen endlich entbundenen Menschheitsgedankens: Anfang, nicht Ende. Wer in Menschheit leben, Menschheit der Gottheit innig vermählen will, Der mußte Babylons Sturz wünschen. Der weiß aber auch, daß nach den sieben Donnern, sieben Posaunen, nach furchtbar strengem Gerichtstag die Stimme erscholl, die tröstend den Menschen zurief: „Die alte Erde, der alte Himmel verging, doch, siehe: es ward Euch neuer Himmel und neue Erde.“

Noch ist die Zeit nicht erfüllt. Ringsum wacht Groll. „Meine Herren, der Schreiber dieses Briefes gehört zu den Franzosen, die als ein sehr großes Unglück beklagen, daß Frankreich und Deutschland heute Feinde sind, deren Versöhnung unabsehbar ist. Da er weiß, daß Unterhändler, daß Gäste Frankreichs ein Recht auf Höflichkeit haben, bleibt ihm der Wille, Sie zu kränken, ganz fern. In klaren Worten aber wird er Ihnen sagen, mit welchem Empfinden Frankreichs Oeffentliche Meinung die deutschen Kömmlinge empfängt. Am Anfang steht unser Staunen darüber, daß wir in Ihrer Reihe nicht einen der Männer sehen, die vor und

während der Kriegszeit die persönliche Gefahr des Widerspruches gegen die Politik der Regierung Wilhelms des Zweiten auf sich genommen, Deutschlands Verantwortlichkeit zugestanden und die Nothwendigkeit der Sühnung anerkannt haben. Mit diesen Männern wäre uns Gespräch, Erörterung, möglich, wäre sogar Verständigung wahrscheinlich gewesen. Wer, meine Herren, sind Sie? Wir wissen, daß Ihr Haupt, Graf Brockdorff-Rantzau, als Deutscher Gesandter in Kopenhagen 1914 Dänemark zwang, die Engpässe, die in die Ostsee führen, mit Minen zu sperren und dadurch die Neutralenpflicht zu verletzen. Er hat dem alten Regime gedient, sich ins neue gefügt und gesagt: ‚Der Grafenrang hindert Einen doch nicht, Demokrat zu sein.‘ Demokratismus hindert den Herrn aber auch nicht, Graf zu bleiben. In Haltung und Ton ist er ‚der Herr Graf.‘ Seit er eines Tages sich in das beiläufige Geständniß herabließ, er bedaure die Ablehnung des Schiedsgerichtszwanges durch Deutschlands haager Delegirte, haben wir aus seinem Mund stets nur hochfahrende Drohung gehört. Da Sie nun aber einmal hier sind und wir mit Ihnen unser Geschäft zu erledigen haben, gestatten Sie mir einen Rath: Ersparen Sie uns alles Gerede, durch das nur ein Lächeln oder gar ein Achselzucken erwirkt werden könnte.

Sprechen Sie uns nicht im Namen eines freien und demokratischen Deutschlands. Gewiß: in Deutschland giebt es ehrliche, aufrichtige Demokraten. Deutschland war vor dem Krieg mit seinen Regierungen weniger zufrieden, als wir Franzosen uns einbildeten, und die deutsche Revolution war nicht nur die Folge der militärischen Niederlage. Auch Das ist gewiß. Eben so aber, daß Sie die Nothwendigkeit von Verfassungsreformen erst erkannten, als Sie fühlten, daß Sie den Krieg verlieren werden, und als Präsident Wilson ausgesprochen hatte, er werde nur mit den Regierungen freier Demokratien verhandeln. Ihr Kaiser-König hatte sich in diese Reformen bequemt und war (Er, der Mann Gottes!) ein unschädlich konstitutioneller Monarch geworden. Doch diese hastige Umkleidung hat hier Keinen, hat am Wenigsten den Präsidenten Wilson getäuscht. Da fing man von Abdankung zu reden an; aber Ihrem Kaiser, der manchmal Humor hat, schien dieser Gedanke unzeitgemäß. Man mußte eindringlich werden; Sie wurden eindringlich; Sie sprachen

zu dem Obersten Kriegsherrn: ‚Mach, daß Du wegkommst!‘ Er ging; und sofort verkündeten die Offiziösen der neuen Regierung: ‚Wir sind mitten in Freiheit, auf der Höhe der Demokratie; ein so demokratisches, so freies Land wie Deutschland giebt's in der ganzen Welt überhaupt sonst gar nicht.‘ Nun ist aber der Deutsche weder in Freiheit noch in Demokratie gewöhnt; und diese Güter werden im Lauf der Geschichte nur durch langes und tragisches Mühen erworben. Der größte Theil Ihres Volkes ist knetbar, lenksam geblieben und folgt dem Leithammel auf jeden Weg. Das hat nach der Revolution der Wahlausfall deutlich bewiesen. Der weimarer Reichstag glich dem berliner wie ein Bruder dem anderen. Und welches Leitwort geben Ihre leitenden Männer an die Abgeordneten aus? Oder entnehmen die Abgeordneten es dem eigenen Hirn? Das wäre noch schlimmer. Das ‚neue Deutschland‘, das Ihre Regierung schaffen will, wäre in strafferer Einheit und höherer Kraft als das alte. Die spärlichen, winzigen Rechte, ‚Sonderrechte‘ der Bundesstaaten verschwänden. Deutschland wäre nicht mehr in Staaten, nur noch in Regierungsbezirke geschieden. Einstweilen erhalten Sie sich die Rahmen und das Personal der alten Verwaltung, dessen Brauch und Geist doch (nicht wahr?) weder liberal noch demokratisch ist. Sie behalten so viele Soldaten, wie Ihnen möglich ist. Ihr Freiwilligenheer ist ein Interim zwischen der besiegten und der, nach Ihrem Hoffen, eines Tages wiederherzustellenden Armee. Noch ist Hindenburg da. Im Grunde würde Ihr Deutschland imperialer, mehr Kaiserreich sein, als das Wilhelms des Zweiten war. Sagen Sie uns deshalb, bitte, nicht, daß Sie für ein nagelneues Deutschland sprechen und von dem alten nichts mehr wissen wollen. Unser Lächeln würde Sie sonst verstehen lehren, was wir denken. Dieses nämlich: Was Sie von dem Deutschland, das war, verleugnen, ist seine Schuldenlast und die Pflicht zur Sühnung.

Sprechen Sie uns auch nicht von ‚Versöhnungsfrieden‘. Dazu haben Sie nicht das Recht. Wissen Sie, warum nicht? Weil gerade Sie diese Versöhnung gar nicht wollen. Selbst wenn wir, um uns bei Ihnen in Gunst zu betten, auf den Spielgewinn verzichteten, würden Sie uns die Ertraglosigkeit des Spieles niemals verzeihen. Denn Sie brauchten und

heischten den vollen Reingewinn der Partie und würden nach einer, die nichts gebracht hat, eine neue anfangen. Manche sind frech genug, Das offen, in Gespräch und Zeitung, zu bekennen. Suchen Sie selbst diese Leute. Gehören Sie nicht dazu? Unglaublich klänge die Behauptung, fürs Erste könne die Propaganda des Hochmuthes und Hasses aufhören, zu der Ihre Professoren, Ihre Oberlehrer und Lehrer (um nur sie zu erwähnen) mitwirken. Vor Kurzem schrieb Harden, schon höre manche Schülerklasse aus dem Munde des Lehrers die Mahnung: ‚Eure Aufgabe wird die Rückeroberung Elsaß-Lothringens sein‘. Von heute auf morgen wird Deutschland sich seine besondere Haßfähigkeit nicht entkleiden. Deutsche haben den Haß auf ihre lange Liste deutscher Tugenden gesetzt, haben ihn in düsteren Strophen gefeiert, die Knaben und Mädchen in Ihren Schulen aufsagten und gewiß heute noch aufsagen. In dem Ueberschwang wilder Freude, der die Zerstörung der ‚Lusitania‘ begrüßte, schäumte der Haß. Schon Heinrich Heine hat gesagt, daß er und seine Landsleute lange, tief, bis zum letzten Athemzug hassen. Der den letzten Athemzug trinkt, saugt zugleich den Haß ein. Und wird ihn selbst nun weiterverbreiten.

Sprechen Sie zu uns weder von ‚Recht‘ noch von ‚Gerechtigkeit‘. Ihr Bismarck, Ihre Philosophen, Ihre Historiker und deren sichtbar oder unsichtbar wimmelnde Schüler haben gelehrt und gelernt, immer sei Gewalt der Rechtsschöpfer. Wenn Sie durch die Anwendung der in Heiligkeit geweihten Worte uns zu überzeugen versuchten, Sie seien zu den Gedanken des Rechtes und der Gerechtigkeit bekehrt, würden wir antworten: ‚Lange kanns noch nicht her sein; die Bekehrung kann erst nach dem Abschluß der Verträge von Brest-Litowsk und Bukarest erfolgt sein.‘ Und daran würden wir, mit gutem Recht, die Frage knüpfen: ‚Wie hättet Ihr als Sieger gehandelt?‘ Sie machen viel Lärm um den Plan für die Verwaltung des Saarbeckens, müssen immerhin aber zugeben, daß diese Verwaltung nicht im Mindesten der Elsaß-Lothringen, dem preußischen Polen, dem dänischen Schleswig von Ihnen aufgebürdeten ähnelt. Was aber hätten Sie mit dem Erzbecken von Briey gemacht? Und dieses Becken wäre noch der kleinste Gegenstand Ihres Verlangens gewesen. Was Deutschland von seinem Sieg er-

wartete, haben viele Deutsche (zum Beispiel: die sechs großen Wirthschaftverbände), hat, um einen Namen zu nennen, Herr Erzberger ausgesprochen. Dieser bei Ihnen als beträchtlich geltende Mensch forderte die militärische Oberhoheit über Belgien und die französische Küste bis Boulogne, die Cherbourg vorgelagerten anglo-normanischen Inseln, dann Briey, dann Belfort und schließlich eine dick aufgeschwollene, in Jahresraten zu zahlende Kriegsentschädigung. Und dieser Ironiker fügte hinzu, die Möglichkeit der Schuldabzahlung werde Deutschland uns durch den Zwang zu Einschränkung von Heer und Flotte schaffen. Fast mußten wir erwarten, Herrn Erzberger in Versailles auftauchen zu sehen. Hat Ihre Regierung wirklich daran gedacht, ihn uns zu schicken? Möglich, wahrscheinlich sogar; dann aber: welche Schamlosigkeit! Wenn ein Friedensvertrag Ihre ungeheure Gier gestillt, Ihnen Briey, Toul, Verdun, einen Theil unserer Ardennen, Aisne und Somme-Bezirke, unser Nord-Departement, Belgien, die französischen und die belgischen Kolonien gegeben hätte: was, meine Herren, ich frage jeden Einzelnen unter Ihnen und Alle zusammen, was hätten Sie dann gedacht? Die Unabhängigen Sozialisten und ein paar links stehende Sozialdemokraten hätten, wie Bebel 1871 gegen die Annexion von Elsaß-Lothringen, protestirt. Sie und das ganze übrige Deutschland hätten aufgejubelt.

Machen Sie aus Wilsons Vorschlägen nicht Schindluder. Geben Sie sich nicht der Hoffnung hin, uns glauben zu lehren, der Novemberwaffenstillstand sei von Ihnen nur unter der Voraussetzung abgeschlossen worden, daß die Vierzehn Punkte die Basis des Friedensvertrages sein werden. Muß man Ihnen denn erst ins Gedächtniß rufen, daß Ihre militärische Lage zum Verzweifeln aussichtslos war? Welcher Entsetzensschrei brach aus dem Telegramm, das schleunigsten Waffenstillstand erbat! Ein Streich hatte den Lügen Schleier zerrissen, in dessen Dunkel das deutsche Volk vom Generalstab eingekullt worden war. Der Abgrund klaffte auf und Schrecken packte Deutschland. Jeder weiß, warum die Angst schnellen Waffenstillstand erbat. In den nächsten vierundzwanzig Stunden wurde ein großer Angriff erwartet, die Heeresleitung sah den Zusammenbruch voraus: und weil er Ihnen erspart worden ist, haben Sie sich für unbesiegt

ausgegeben und Ihre Truppen sind wie Triumphatoren in Berlin eingezogen. Sie haben gethan wie, beim Greifspiel, ein nicht ganz ehrliches Kind, das, um nicht gehascht zu werden, den nahen Häscher dadurch aufzuhalten trachtet, daß es den Daumen in die Luft reckt und kreischt: ‚Daumen! Daumen!‘ Sprechen Sie uns also nicht von Versöhnung, Recht, Gerechtigkeit noch von Wilsons Grundsätzen. Unsere Achseln würden von selbst zucken. Diese Worte konnten Sie in Ihre Zeitungen schreiben, in Ihre Verkündungen aufnehmen, vor Ihren weimarer Hörern aussprechen; in Versailles aber werden Sie vor dem Blick von Männern reden, die, Sie wissen es, nicht zu trügen sind. Und dieser Blick wird streng sein: der Blick von Richtern, die über das größte Verbrechen aller Geschichte das Urtheil zu fällen haben.

Peinvoll, meine Herren, ist Ihre Pflichtaufgabe in dieser Stadt Versailles, wo Bismarck und Wilhelm der Erste, ein Halbjahrhundert ists her, über Napoleon und Louis den Vierzehnten triumphirten. Sie werden sehr zu leiden haben. Nicht nur unter der an Bismarck und dem ersten Wilhelm, an Blücher und Ihrem großen Friedrich genommenen Rache: auch in sich und für sich selbst wird Ihnen weh zu Sinn sein. Denn es ist Pein, bei jeder vorgebrachten Begründung schon die sichere, siegreiche Widerlegung vorausszusehen. Lügen ist leichte Arbeit und landläufiges Geschäft; aber man muß sich ein Bischen genirt fühlen, wenn man gewiß ist: Die Dich sehen und hören, wissen, daß Du lügst. Sie wissen es selbst. Doch Sie werden etwa aufsteigenden Widerwillen überwinden. Wenn man Sie gewähren läßt, werden Sie erörtern und bestreiten. In dieser Kunst sind Sie von je her Meister. Verschmitztheit wird mit Ihnen geboren. Ein römischer Geschichtschreiber, der die Germanen, Ihre Ahnen, gut kannte, hat gesagt, sie seien eben so schlau wie wild gewalthätig: ‚in summa feritate versutissimi‘. Ihr Ruf hat die Jahrhunderte überdauert. Im vierzehnten Säkulum antwortete ein König von Frankreich auf eine Denkschrift Eurer kaiserlichen Kanzlei mit den fünf Silben: ‚Nimis Germaniae‘ (Das ist allzu deutsch). Und längst nennt man bei uns häßliches Gezettel Deutschenstreit (querelle d'Allemand).

Sie leugnen ja nicht, daß wir ein Recht auf Sühne haben; Art und Maß aber wollen Sie selbst bestimmen. Nur zu

gut wissen wir, leider, daß Sie den vollen Preis des richtig bewertheten Verbrechens, das ‚Wergeld‘, nicht zu zahlen vermögen. Wir haben einem Ausgleich zugestimmt. Sie aber haben uns angezeigt, daß Sie in der Ihnen drohenden Fassung ihn nicht annehmen werden. Wir kennen Ihr Hauptargument: Sie wollen, nach Ihrer Erklärung, nicht zu Zwangsarbeit verurtheilt sein, deren Zweck die jährliche Schuldabzahlung wäre. Und wir? Werden wir denn nicht gezwungen sein, Jahre lang zu arbeiten, damit unsere versunkenen Dörfer wiedererstehen, aus Trümmern sich unsere zertretenen Städte aufrichten, unsere ausgeraubten und zerstörten Fabriken wieder in Gang kommen, unsere Schachte ergiebig werden, unsere Erde umgeschichtet wird und aus ihr die düsteren Mondlandschaften verschwinden, die Ihre Barbarei hineingezeichnet hat? Solche Zwangsarbeit bleibt Ihnen erspart: denn Sie wurden von Luftgeschossen kaum flüchtig gestreift, Ihre Dörfer, Städte, Fabriken, Schachte, Felder sind unversehrt und Sie feiern in dieser Stunde auf der Leipziger Messe Etwas wie einen Welterfolg.

Mein letztes Wort muß Wiederholung sein. Nicht Sie, meine Herren, durfte man nach Versailles schicken. Sie sind von dem alten Regime mitbelastet; sind die Vertrauensmänner einer zweideutigen, nicht sehr haltbaren Regierung, die sich gesputet hat, die Revolution, aus deren Schoße sie kam, mit Taschenspielerkunst wegzuzaubern. Das Wunder aller Wunder würde, wenn Sie sich in Aufrichtigkeit gegen sich selbst aufschwängen und dann im Verkehr mit uns sich aufrichtig zeigten. Dieses Wunder werden Sie nicht erwirken. Das bedauern tief die zuvor von mir erwähnten Franzosen, die als ein sehr großes Unglück beklagen, daß Frankreich und Deutschland heute Feinde sind, deren Versöhnung unabsehbar ist.“

Diesen „Brief an die von Deutschland bevollmächtigten Herren“ hat Frankreichs ehrwürdigster Geschichtschreiber am dritten Mai im „Temps“ veröffentlicht: Professor Ernest Lavisse, der Historiograph des Deutschen Ordens und der preußischen Monarchie, des jungen Fritz und der drei Kaiser im neuen Deutschen Reich. Die von ihm ausgesprochene Meinung beherrscht die Mehrheit der Köpfe in den Vereinigten Staaten, Großbritannien, Kanada, Australien, Südafrika, Neu-Seeland, Indien, Frankreich, Italien, Japan, Bel-

gien, Bolivia, Brasilien, China, Kuba, Ecuador, Griechenland, Guatemala, Haiti, Hedjaz, Honduras, Liberia, Nikaragua, Panama, Peru, Polen, Portugal, Rumänien, Serbien, Siam, Uruguay, der Czecho-Slowakischen Republik, in den zweiunddreißig wider uns in Versailles vereinten Staaten. Und auf diese Meinung, diesen Abstand aller fremden Mentalität von deutscher hier wenigstens früh und seitdem immer wieder hinzuweisen, war doch wohl nöthiger, als Einzelne dünken mochte. Die wirksamste Antwort konnte, in einer Weihstunde, deren Tragödienstimmung leicht zu Katharsis, von einem Starken sogar zu Peripetie zu nutzen war, dem greisen Lavisse Graf Brockdorff-Rantzau geben. Dessen versailleer Rede war nicht so schlecht, wie Tadel und Spott ihr nachzischelte, war ein Stück wackerer, mit Diplomatenwerg aufgepolsterter Juristenarbeit; doch tausend Klaf-ter tief unter der Firnluft so allgewaltiger Stunde und, weil sie von einem Vertreter, Vertheidiger des alten Deutschlands zu kommen schien, sich von der Imperialzeit nicht durch den dünnsten Trennungstrich sonderte, die Revolution und deren Folgen nicht einmal andeutete, hier durchaus fehl am Ort. Das hat, da sie ohne den leisesten Nachhall verschallt war, Graf Brockdorf gemerkt; und deshalb fünf Tage später, in völlig verändertem Ton, zu einem bestellten Journalisten gesagt: „Der Zweck der Entente ist die Erlangung sicherer Garantien; ihr Vertragsentwurf ist von tiefstem Mißtrauen gegen Deutschland eingegeben; sie will alle Mittel zur Durchführung des Vertrages selbst in der Hand haben; und wir müssen ihr den zwingenden Beweis für die neue Gesinnung des neuen Deutschlands liefern.“ Oft ists hier, seit dem Herbststurm, gesagt worden; zuletzt vor acht Tagen: „Wer von Anderen Gerechtigkeit fordert, zeige sich ihnen zuvor selbst als Gerechten. Weil von der Zinne der Republik kein Wort des Bedauerns, der Bereitschaft zu Sühne kam, wird nun der Friede hart. Vertrauen, das Deutschland rasch zu erwerben vermag, weicht seine Rinde.“ Aber nicht auf dem Sandweg alter Leugnertaktik ist die Frucht solchen Vertrauens zu pflücken. Höret Hölderlins fromme Mahnung: „Ihr sorget und sinnet, dem Schicksal zu entlaufen, und begreift es nicht, wenn Eure Kinderkunst nicht hilft; indessen wandelt harmlos droben

das Gestirn.“ Bleibt seinem sanften Leuchten Euer Auge hinter Wuthschleiern, deutsche Bürger, denn ewig blind?

Die Konfrontierung des Wilson von 1918 mit dem von 19, der Versuch, mit den Vierzehn Grundsätzen die vierhundertvierzig Artikel der Conditions of Peace zu widerlegen, brächte uns nicht die Zuwege eines Milligrammes. Der Präsident, der, wenn er ein Heuchler, Lügner, Erzschemel wäre, sich gewiß nicht im Spiegelsaal entlarven ließe, würde antworten, er habe aus früher Sorge ja laut gesagt, daß der Friede seines Sehns, der Vertragsschluß an Macht Gleicher, nach niederschmetterndem Sieg nicht mehr erreichbar sein werde. Bleibt nach der Schimpffluth, die sich, über alle Schamwälle hinweg, durch zwei deutsche Parlamente, durch zehntausend Meinungsfabriken auf den berliner Königsplatz, den Pariserplatz gewälzt hat, noch Raum zu Zwiesprache mit den Gegnern: nützt ihn schleunig! Nothwendigkeit fordert, zuerst, die rasche Umbildung der Regierung in eine, die alle Fraktionen der Nationalversammlung umfaßt. Alle müssen für Ablehnung oder Annahme des Friedensvertrages haftbar werden; keiner darf man die schmalste Möglichkeit lassen, nachher zu prahlen: „Wir hätten das Ding ganz anders gedreht.“ Sträubt sich eine: öffentlich muß sie thun; und die Folgen des Weigerns tragen. Danach muß die Lebensgefahr, in die Deutschland und bald auch Europa durch die uns schädlichsten Bedinge (Absperrung Ost-, Schmälerung Westpreußens, Entziehung der oberschlesischen Kohle, Zerschneidung aller Handelsfäden, Ueberspannen des Entschädigungstrebens) sänke, sachlich, ruhig, gründlich erwiesen, zugleich mit diesem Beweisstoff die Bereitschaft zu unbedingter Annahme alles irgendwie Erträglichen ins hellste Licht gerückt und den Zweiunddreißig sammt den dreizehn von ihnen in den Völkerbund Geladenen, also der Menschenwelt, die Frage gestellt werden, ob dieser aus tiefster Noth aufklaffende Wollensspalt die Friedenshoffnung verschlingen solle. Nein? Dann schreitet Deutschland in karges, doch würdiges Leben und der Schild seiner Ehre wird von der Sühnung nicht schmierig, wird blanker, als er auf langer Wegstrecke war. Ja? Dann erst ruft Glockengedröhn zu Prüfung der Frage, ob die Wahl uns noch frei, die Weigerung der Unterschrift dem wankenden Deutschland noch möglich ist. Wird auch diese Frage, sie von der

Mehrheit aller Deutschen, bejaht, dann ist das Dasein der Volkheit so nah, so grausig bedroht, daß ernstlich zu erwägen wäre, ob nicht der Reichsverband aufzulösen, den Einzelstaaten Sonderverständigung mit den Erdmächten zu gestatten sei, ehe die noch nirgends beachtete Thatsache, daß nur Preußen in Europa große Landstücke, Menschenmengen, Kraftquellen verlieren soll, den Selbsterhaltungstrieb in Entknüpfung des Bundes, in entpreußte Gemeinschaft drängt, der, zweifelt nicht, Kohle und Erz, Kali und Zink gewährt, der sogar der Anschluß Deutsch-Oesterreichs schnell erlaubt würde. Denn das Mißtrauen, das den in manchem Theil über alle Voraussicht harten Vertrag zeugte, umlauert nur den Neupruzzengeist; vor ihm will die Welt sich nicht beugen, ihn nicht als Gestalter und Herrn künftiger Lebensform und Verkehrssitte anerkennen. Der ist, weil ein paar nach Beifall geile Redaktoren, die zu furchtsam sind, auch nur für ihr eigenes Blatt die Verantwortungspflicht zu tragen, ein paar um Pfründe und Glanz bange Emporkömmlinge ihm mit Klamauk Muth machten, aus dunklem Unterschlupf auf die Straße gestürmt, hat ein Faslerhäuflein aus anderem Deutschland angesteckt und tobt sich da weidlich aus. Mit der Aufzählung der gegen Amerika, England, Frankreich geschleuderten Schimpfwörter, ins Standquartier ihrer Vertreter geschrienen Schmährufe wäre ein Heft zu füllen. „Wir sind 1914 schmählich überfallen worden. Deutschland über Alles! Die Wacht am Rhein!“ Der Kriminalanwalt eines berliner Nahrungsmittelschiebers ruft zu Rachekrieg auf. Wenn Marschall Foch das Spektakel bereitet hätte, könnte es um kein Härchen anders sein. Wenn die pariser Diktatoren den Beweis brauchten, daß nur erbarmungslose Gewalt den Vertrag mit solchen Partnern sichern könne: er wäre erbracht. Wir sind mitten in Gegenrevolution: täuscht Euch, Bürger, darüber nicht. Schrecklich aber, auch daran zweifelt nicht länger, schrecklicher als je ein vom Fremdling beschlossenes, wird das Gericht sein, unter dessen Spruch die noch stumme Volksgemeinde morgen die aberwitzigen Frevler zwingt, die wieder, wie vor dem Beschluß des Tauchbootkrieges, mit Wahn und Trug in Abgrund hetzen, statt in der würdigen Ruhe des großem Schicksal Gewachsenen aus dem Röhricht des Möglichen den Stab des Nothwendigen zu schnitzen.

4% Lübedische Staatsanleihe von 1919

tilgbar mit mindestens 2% und ersparten Zinsen ab 1921.

**Die Finanzlage und Sicherheit des
Lübedischen Staates ist die denkbar beste.**

Die Anleihe ist zum Kurse von **93 $\frac{1}{2}$ %** bei allen Banken und Bankiers
und bei dem unterzeichneten Bankgeschäft zu haben.

Otto Markiewicz, Bankgeschäft f. Kommunal- u. Staats-Anleihen
Berlin, Unter den Linden 59a.

Telegr.-Adr.: Siegmarius

Telephon: Centrum 9153 9154

Die Detektei Grützmacher u. Müller

Gründer:
Herrn *Hol. Klein, Kommerzial*
Egon Grützmacher

Berlin, SW 68, ♦ Friedrichstr. 208

Brillanten Juwelen, Perlen, Smaragde
und Perlenschnüre
kauft zu hohen Preisen
M. Spitz, BERLIN, Friedrichstrasse 91/92
zwischen Mittel- und Dorothenstrasse

Viktoria - Café ★ Diele

Unter den Linden, Ecke Friedrichstraße

Täglich große Konzerte

Treffpunkt der Fremden

Fürstenhof Carlton-Hotel = Frankfurt a. M. =

Gegenüber dem Haupt-
Das Vollendetste eines modernen Hotels. □ bahnhof, linker Ausgang.

Taubenschloß

**Neuestes Gesellschafts-
restaurant mit Bar**

— Gute Küche —

BERLIN W, Taubenstr. 8 9

Wiener Restaurant Friedrichstr. 88 Mittelstr. 57—59

TELEPHON:
Zentrum 4086

KRZIWANEK

Pilsner Urquell

Weltberühmte Küche

Sie rauchen zu viel!

Rauchertrost - Tabletten ermöglichen das Rauchen ganz oder teilweise einzustellen. Unschädlich!
1 Schachtel 2.— M., 6 Schachteln 10.— M., frei Nachnahme.

Ernst & Witt, Hamburg 23.

Vollständiges, gut erhaltenes und gebundenes Exemplar der

„Zukunft“

vom Erscheinen an (Jahrgang 1—26, 54 Bände)

zu verkaufen.

Angebote unter **Z. 69** an die Anzeigenannahme der „Zukunft“, Berlin NW 9, Potsdamer Straße 23a.

Angloval

gegen nervöse Schlaflosigkeit
nur

aus pflanzlichen Bestandteilen

Gen.-Depot: **Hohenzollern-Apotheke, Berlin W 10, Königl.-Augustastr. 50**

Immanuel Kant

Sein Leben und seine Lehre
volkstümlich dargestellt

von Dr. R. Brückmann. — M. 3.60 portofrei.

Bons Buchhandlung, Königsberg i. Pr.

Rennen zu Karlshorst

Vierter Tag. Sonntag, den 18. Mai, nachm. 3 Uhr, 7 Rennen: u. a.

Großes Berliner Hürdenrennen. :: Preise 50 000 M.

Fahrplan der Vorortzüge über Stadtbahn siehe Anschlagssäulen. Außerdem Stadtbahnverbindung v. Charlottenburg-Friedrichstraße nach Niederschöneweide sowie v. Görlitzer Bhf. nach Niederschöneweide, von hier in 15 Minuten ca. zu Fuß zur Rennbahn Karlshorst — Straßenbahnverbindung: 1. vom Schlesischen Bhf. über Stralau-Treptow n. Oberschöneweide; 2. v. Bhf. Niederschöneweide n. Rennb. Karlshorst; 3. v. Alexanderpl. n. Friedrichsfelde; 4. v. Friedrichsfelde n. Rennb. Karlshorst

Rennen zu

Berlin - Grunewald

3. Tag:

Dienstag, den 20. Mai, nachm. 2 $\frac{1}{2}$ Uhr

8 Rennen im Werte von Mk. 119 000.—

u. a.:

Chamant-Rennen 27 000 Mk.

Verkehrsverbindungen:

Vorortzüge bis Bahnhof Rennbahn, Untergrundbahn bis Bahnhof Reichskanzlerplatz, Straßenbahnen D und U bis Bahnhof Heerstraße etc.

Annahme für Vorwetten

Rennen zu

Berlin - Karlshorst: 18. Mai

Berlin - Grunewald: 20. Mai

Leipzig: 18. Mai

Trabrennen zu

Hamburg-Farmsen: 18. Mai

München-Daglfing: 18. Mai

Annahme von Vorwetten für Berlin bei persönlich erteilten Aufträgen bis **3 Stunden** vor dem ersten programmässig angesetzten Rennen. Für auswärtige Plätze nur am Tage vor dem Rennen bis 7 Uhr abends:

Schadowstrasse 8, parterre

Kurfürstendamm 234

Bayerischer Platz 9

Eingang Innsbrucker Str. 58

Oranienburger Strasse 48/49

(an der Friedrichstrasse).

Schiffbauerdamm 19

(Kommission für Trabrennen)

und an den Theaterkassen der Firma A. Wertheim

Leipziger Strasse 132

(nur wochentags geöffnet)

Nollendorfplatz 7

Planufer 24

Tauentzienstrasse 12a

Rathenower Strasse 3

Königstrasse 31/32

Für briefliche und telegraphische Aufträge Annahme bis **3 Stunden** vor Beginn des ersten programmässig angesetzten Rennens

nur Schadowstr. 8.

Am Wochentage vor den Rennen werden Wetten bis 7 Uhr abends angenommen.

Disconto-Gesellschaft in Berlin.

Geschäfts-Bericht für das Jahr 1918.

Nachdem Deutschland unter dem Einfluß der völkerrechtswidrigen Blockade den Krieg verloren hat und die sozialistische Revolution sowohl die politischen Grundlagen des Reiches vollkommen verändert, als auch unser Wirtschaftsleben aufs schwerste erschüttert hat, sind alle Hoffnungen und Erwartungen, denen wir in unseren früheren Geschäftsberichten Ausdruck verliehen haben, zunichtegeworden, uns es ist eine solche Unsicherheit aller Verhältnisse eingetreten, daß es unmöglich ist, sich ein Bild der politischen und wirtschaftlichen Weiterentwicklung zu machen. In seiner Existenz von innen und außen aufs höchste bedroht, darf Deutschland nur dann hoffen, sich langsam wieder emporzuarbeiten, wenn der kommenden Friedensschluß ihm keine übermäßigen Opfer auferlegt und wenn das deutsche Volk noch in letzter Stunde Ruhe und Besonnenheit wiederfindet und zu nachhaltiger Arbeit und Sparsamkeit zurückkehrt. Auch ein Rückblick auf die Vergangenheit erscheint bei diesen tiefgreifenden Veränderungen heute wertlos. Wir beschränken uns daher im Nachstehenden darauf, unseren Anteilseignern über unseren Geschäftsbetrieb zu berichten.

Wir müssen mit der Mitteilung beginnen, daß Herr D. Max von Schinckel sich entschlossen hat, aus Rücksichten auf sein Alter und seine Gesundheit, aus seiner Stellung als Geschäftsinhaber der Disconto-Gesellschaft, wie der Norddeutschen Bank in Hamburg mit dem 31. März 1919 auszuschcheiden. Von dem übrigen Geschäftsinhabern wird dieser Entschluß auf das schmerzlichste bedauert, denn die Bank verliert dadurch die Mitarbeit eines Mannes, der über ein außergewöhnliches Maß von Erfahrungen auf dem Gebiete des Bankwesens, des Ueberseehandels und der Währungsfragen verfügt und sein reiches Können und Wissen, verbunden mit einem klaren Blick für die wirtschaftlichen Zusammenhänge und Entwicklungen, in 47jähriger Tätigkeit bei der Norddeutschen Bank und 24jähriger Tätigkeit als Geschäftsinhaber der Disconto-Gesellschaft stets mit vollster Hingebung und nie ermattender Tatkraft in den Dienst unserer Institute gestellt und ihren Aufstieg in hervorragendem Maße gefördert hat.

Die Geldflüssigkeit hat während des ganzen Jahres in fast unverminderter Stärke angedauert. Der Reichsbankdiskont hielt sich unverändert auf 5%. Auch der Waffenstillstand und seine Folgen vermochten die Geldflüssigkeit nur wenig zu beeinträchtigen, da es angesichts innerer Wirren und der Absperrung vom Außenverkehr an genügenden Verwendungsmöglichkeiten fehlte. Dies spiegelt sich in der Bewegung der Depositionen in unseren Berliner Wechselstuben und Zweigstellen wider. Dieselben betrugen gegen den mit 100 angenommenen Stand bei Ausbruch des Krieges:

Bestand am 15. Juli		1914 mit 100% angenommen	
Bis 9. Januar 1918 dritte Einzahlung auf die VII. Kriegsanleihe	15. Januar 1918	301%	
	31. " "	316%	
Bis 6. Februar letzte Einzahlung auf die VII. Kriegsanleihe	15. Februar "	341%	
	28. " "	380%	
	15. März "	384%	
Vom 28. März bis 27. April erste Einzahlung auf die VIII. Kriegsanleihe	31. " "	317%	
	15. April "	362%	
	30. " "	347%	
	15. Mai "	363%	
Bis 24. Mai zweite Einzahlung auf die VIII. Kriegsanleihe	31. " "	364%	
	15. Juni "	372%	
Bis 21. Juni dritte Einzahlung auf die VIII. Kriegsanleihe	30. " "	379%	
	15. Juli "	391%	
Bis 18. Juli letzte Einzahlung auf die VIII. Kriegsanleihe	31. " "	385%	
	15. August "	384%	
	31. " "	390%	
	15. September "	399%	
Vom 30. September bis 6. November erste Einzahlung auf die IX. Kriegsanleihe	30. " "	396%	
	15. Oktober "	413%	
	31. " "	402%	
	15. November "	393%	
	30. " "	389%	
Bis 3. Dezember zweite Einzahlung auf die IX. Kriegsanleihe	15. Dezember "	397%	
	31. " "	395%	
Bis 9. Januar 1919 dritte Einzahlung auf die IX. Kriegsanleihe	15. Januar 1919	393%	
	31. " "	387%	
Bis 6. Februar 1919 letzte Einzahlung auf die IX. Kriegsanleihe	15. Februar "	386%	
	28. " "	387%	
	15. März "	39%	

Die uns zufließenden Gelder konnten zum Teil im Kreditgeschäft Verwendung finden, zum Teil dienten sie zum Ankauf von Schatzanweisungen

des Reiches und der Bundesstaaten. Die Höhe der in Betracht kommenden Beträge sicherte uns ein besonders günstiges Erträgnis unseres Wechsel- und Zinskontos, obgleich dabei der starken Entwertung der Reichsmark auf den ausländischen Märkten Rechnung getragen werden mußte. Die Schwierigkeit der Devisenbeschaffung, welche diese Entwertung der Reichsmark mit sich brachte, hat uns veranlaßt, im vaterländischen Interesse für Rechnung des Reiches oder der Reichsbank im Auslande hauptsächlich für Einfuhrbedürfnisse Kredite zu nehmen. Die sich daraus für uns ergebenden Verpflichtungen, welche wir bisher unter den Gläubigern verbucht hatten, haben wir nunmehr, ebenso wie die sie ausgleichenden Forderungen an das Reich und die Reichsbank, in der Vermögensübersicht gesondert aufgeführt.

Auch auf dem Aval- und Bürgschaftskonto tritt die Entwertung der Reichsmark in der Erscheinung, da diese Verpflichtungen, soweit sie auf fremde Währung lauten, bei dem ungünstigeren Stande der Wechselkurse höhere Markbeträge ergeben.

Das Geschäft in Wertpapieren war namentlich im ersten Teile des Berichtsjahres ein recht lebhaftes und gewährte uns die Gelegenheit zu einer umfangreichen Betätigung im Kommissionsgeschäft. Die Zunahme unserer eigenen Effektenbestände ist im wesentlichen hervorgerufen durch unsere Beteiligung an den Kriegsanleihen und die Hereinnahme verzinster Schatzanweisungen des Reiches und der Bundesstaaten.

Die Ereignisse des November brachten nicht nur einen Umschwung in der Kursbewegung am Wertpapiermarkte hervor, sondern sie bewirkten auch erhebliche Störungen unseres gesamten Geschäftsbetriebes, die noch nicht überwunden sind. Infolge der Unruhen sahen wir uns aus Gründen der äußeren Sicherheit gezwungen, unsere Geschäftsbetriebe zeitweilig zu schließen, und die Furcht vor gewaltsamen Eingriffen sowie eine im Herbst eingetretene außerordentliche Knappheit an Umlaufsmitteln trieb das Publikum an, in erheblichem Umfange eine Verschiebung in der Lagerung seines Wertpapierbesitzes und in der Belegung seiner Barguthaben vorzunehmen, welche den Banken eine kaum zu bewältigende Arbeitslast aufbürdete. Die sich hieraus ergebenden Uebelstände wurden noch dadurch verstärkt, daß die mit der Revolution einsetzende allgemeine Lohnbewegung, auch die Bankbeamten ergriff und durch Maßnahmen der provisorischen Regierung gefördert wurde. Diese Bewegung, die — wie der weitere Verlauf deutlich erkennen ließ — vornehmlich auf das Betreiben politischer Agitatoren zurückzuführen ist, entbehrt der wirtschaftlichen Begründung. Wir haben uns eine ausreichende Entlohnung unserer Angestellten stets angeeignet sein lassen und ihnen in erheblichem Umfange durch Tantieme-Zusicherung und besondere Vergütungen Anteil an dem zur Ausschüttung gelangenden Gewinn gewährt, wir haben ihnen durch unsere David Hansemannsche Pensionskasse höhere Pensionsansprüche für sich wie für ihre Witwen gesichert, als sie ihnen bei den gesetzlichen Anstalten oder dem schon Vorzüge bietenden Beamtenversicherungsverein des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes a. G. zustehen, und wir haben insbesondere auch der Teuerungszunahme fortgesetzt durch Gewährung außerordentlicher Beihilfen Rechnung getragen. Da allein unsere Berliner Angestellten, unter Ausschluß der Direktoren und Prokuristen, bei uns über ein Sparkassenguthaben von nicht weniger als rund 10 Mill. M. verfügen und daneben noch sehr namhafte Beträge in Wertpapieren bei uns im Depot haben, so ist die Behauptung einer allgemeinen Notlage, soweit unsere Beamtenschaft in Betracht kommt, nicht begründet. Dies ergibt sich auch aus folgender Uebersicht. Es betragen unsere Aufwendungen für die Entlohnung der Beamten allein in Berlin

1913: 6 500 000,— M.,

1918: 17 871 412,76 M.

Es haben sich, auf den einzelnen Angestellten berechnet, gesteigert:

die Bezüge der Angestellten mit Ausschluß der Direktoren und Prokuristen von 1913—1918 durchschnittlich auf 225%,

die Bezüge der Boten und des Hauspersonals durchschnittlich auf 266%, wobei noch zu berücksichtigen ist, daß die Steigerung für die niedrigeren Gehaltsstufen eine prozentual stärkere war als für die höheren.

Kaum eine andere Kategorie von Staats-, Kommunal- oder Privatbeamten dürfte eine ähnliche materielle Fürsorge der Arbeitgeber erfahren haben wie die Bankbeamten. Auch denen, die im Felde standen, ist überdies ein sehr erheblicher Teil ihrer Bezüge fortgewährt worden, und sie sind auch vor Benachteiligung in den Gehaltsbezügen gegen die Heimgebliebenen geschützt worden.

Unter dem Drucke der Verhältnisse mußten wir trotzdem den Forderungen der Beamten in weitgehendem Umfange entsprechen. Die Aufwendungen, welche im Berichtsjahre für das Gesamtinstitut bereits 24 921 317 M. betrugen, werden für das Jahr 1919 eine weitere recht erhebliche Steigerung erfahren.

Zu dieser Vermehrung der Personalkosten gesellte sich ein Anwachsen der sachlichen Unkosten, so daß die Verwaltungskosten, auf deren erschreckende Zunahme wir schon in unseren früheren Berichten hingewiesen haben, neuerdings in erhöhtem Maße das Gewinnergebnis ungünstig beeinflusst haben. Auch die Steuerlasten haben, insbesondere infolge der Zinssteuer und der Erhöhung der Umsatzsteuern, wiederum stark zugenommen.

Es betragen

im Jahre	die Verwaltungskosten	die Steuern
1913	12 666 216,72 M.	2 090 436,27 M.
1914	18 160 228,67 "	2 615 822,10 "
1915	13 993 541,57 "	2 868 298,90 "
1916	17 332 114,98 "	3 471 688,11 "
1917	22 430 834,92 "	3 614 290,67 "
1918	33 805 792,24 "	6 294 675,18 "

Die von uns im Verein mit der gesamten deutschen Bankwelt angestrebte Verbesserung der Geschäftsbedingungen konnte, wenn sie auch Fortschritte gemacht

hat, mit derartigen Mehrbelastungen nicht Schritt halten, und wird dies auch in Zukunft nicht vermögen, namentlich da die stets wachsende Konkurrenz der von den Steuerlasten befreiten staatlichen und kommunalen Anstalten diesem Ausgleich hindernd entgegentritt.

Die Kursrückgänge auf dem Wertpapiermarkte, insbesondere bei den Kriegsanleihen und verzinslichen Schatzanweisungen, haben auch bei uns ein erhöhtes Maß von Abschreibungen auf den Effekten- und Konsortial-Konten erforderlich gemacht, so daß ein Gewinn hieraus in die Gewinn- und Verlust-Rechnung nicht eingestellt werden konnte. Darüber hinaus mußten bei der Bewertung unserer Aktiva die veränderten Verhältnisse besonders in Rußland berücksichtigt werden, wenn wir uns auch von größeren Engagements im Auslande ferngehalten haben, so daß wir insbesondere durch die Ereignisse in der Türkei wie auch in Rumänien kaum berührt werden. Auch die Engagements, die wir in Oesterreich, Ungarn und Bulgarien noch unterhalten, geben uns zu Besorgnissen keinen Anlaß.

Die Kreditbank in Sofia hatte sich günstig entwickelt. Infolge der politischen Ereignisse mußten die deutschen Mitglieder der Verwaltung Bulgarien verlassen, und wir entbehren seitdem zuverlässige Nachrichten über das fernere Schicksal der Bank, die von den bulgarischen Beteiligten weitergeführt wird.

Die Banca Generala Romana in Bukarest, deren Verwaltung wir seit ihrer Gründung im Verein mit dem Bankhause S. Bleicheröder geführt haben, an der wir aber nur noch mit einem ganz geringfügigen Aktienbesitz beteiligt sind, hat auch im vergangenen Jahre sehr günstig gearbeitet. Einen Abschluß hat sie bisher noch nicht vorgelegt, und ihr weiteres Schicksal wird wesentlich von der weiteren Gestaltung der politischen Verhältnisse auf dem Balkan bedingt sein. Sie hatte im Berichtsjahre unter unserer Beteiligung sich die Aufgabe gestellt, den Aufschluß der bedeutsamen Braunkohlenfelder, welche unter der deutschen Militärverwaltung in Rumänien längs der Karpathen festgestellt worden sind, in die Hand zu nehmen. Es verlautet indessen, daß die rumänische Regierung diesen im eigenen Interesse des Landes gelegenen Bestrebungen gesetzliche Hindernisse in den Weg legt.

Bei den niedrigen Einstandskursen unserer Beteiligungen an überseeischen Banken, nämlich der Brasilianischen Bank für Deutschland, der Bank für Chile und Deutschland, der Deutschen Afrika-Bank, der Deutschen Ostafrika-Bank und der Handelsbank für Ostafrika, dürfen wir hoffen, keinerlei wesentliche Verluste an ihnen zu erleiden. Mit der Unterbindung oder Einschränkung der wirtschaftlichen Betätigung Deutschlands über See wird aber natürlich der Nutzen, den wir aus diesen unseren Tochterunternehmungen ziehen können, eine Minderung erfahren. Keine von ihnen war unter den gegebenen Verhältnissen in der Lage, ihre Bücher für das vergangene Jahr abzuschließen.

Die Deutsch-Asiatische Bank ist, wie wir im Vorjahre berichteten, nach der Kriegserklärung Chinas unter Zwangsverwaltung gestellt worden und soll sich inzwischen in Zwangsliquidation befinden. Auch hier fehlen eingehendere Nachrichten.

Von den uns außerdem nahestehenden Gesellschaften: der Neu-Guinea Compagnie, der Otavi Minen- und Eisenbahn-Gesellschaft, der Schantung Eisenbahn-Gesellschaft und der Großen Venezuela Eisenbahn-Gesellschaft, deren günstige Fortentwicklung wir annehmen dürfen, erwarten wir, daß sie auch in Zukunft wichtige deutsche Unternehmungen bleiben werden. Eine ordnungsmäßige Berichterstattung der Verwaltung dieser Unternehmungen konnte im Berichtsjahre wiederum nicht erfolgen.

Für das fernere Geschick aller dieser überseeischen Unternehmungen wird natürlich die Entscheidung über Deutschlands Kolonialbesitz von tiefgreifendem Einfluß sein. Unsere Gegner wollen Deutschland seiner Kolonien völlig berauben und suchen dies mit dem sonst von ihnen verkündigten Grundsatz unvereinbare Vorhaben durch die Behauptung zu beschönigen, Deutschland habe sich durch die unmenschliche Behandlung der Eingeborenen unwürdig erwiesen, Kolonien zu besitzen. Demgegenüber stellen wir auf Grund unserer langjährigen, vielseitigen Beteiligung an deutschen Kolonialunternehmungen fest, daß die fürsorgliche Behandlung der Eingeborenen stets ein mit allem Nachdruck verfolgtes Ziel der deutschen Kolonialverwaltung und der Privatunternehmungen gebildet hat und ihre ausführenden Organe unnachlässiglich zur Befolgung der entsprechenden Anweisungen angehalten worden sind.

Ueber die uns nahestehenden inländischen Unternehmungen berichten wir: Die Kaliwerke Aschersleben haben im vergangenen Jahre zweimal eine Kapitalserhöhung vorgenommen, und zwar erstmalig von 12 auf 20 Mill. M. zur Durchführung des Erwerbs der Kaliwerke Hattorf, sodann erneut auf 22½ Millionen M. zum Erwerbe der Mehrheiten der Bergwerksgesellschaften Mariagluck und Habighorst. Beide Geschäfte bezweckten, der uns befreundeten Gesellschaft wertvolle Hartsalzfelder anzugliedern. Eine Steigerung des Absatzes während der ersten ¾ Jahre in Verbindung mit der durch Reichsgesetz festgelegten Erhöhung der Preise für Kalisalze brachte den Kaliwerken Aschersleben Mehreinnahmen und damit einen gewissen Ausgleich gegenüber den gesteigerten Materialpreisen und Löhnen. Leider hat der infolge der Waffenstillstandsbedingungen eingetretene Wagen- und Kohlenmangel während der letzten drei Monate erhebliche Nachteile im Gefolge gehabt. Mit einer Verringerung des Absatzes stiegen die Unkosten so bedeutend, daß im letzten Vierteljahr, wie in allen Kalibetrieben, mit Verlust gearbeitet wurde.

Die Deutsche Erdöl-Aktiengesellschaft konnte in dem größten Teil des Jahres aus dem Verkauf ihrer Produkte an die Heeresverwaltung guten Nutzen ziehen. Die künftige Gestaltung ihrer ausländischen Interessen wird in erheblichem Maße durch den Gang der politischen Ereignisse bedingt sein. Die Gesellschaft, die sich im vergangenen Jahre durch Erwerb weiterer umfangreicher Grubenfelder in verstärktem Maße in der Braunkohlenindustrie beteiligt hat,

erhofft auch auf diesem Gebiete in der Zukunft ein Feld erfolgreicher Wirksamkeit zu finden, insbesondere wenn die jetzt in größerem Maßstabe zur praktischen Durchführung gelangende Vergasung der Braunkohle zwecks Herstellung von flüssigen Brennstoffen eine günstige Entwicklung nimmt.

Die Braunkohlenwerke Borna A.-G. hatten sich in fortgesetzter günstiger Entwicklung befunden und ihre Produktion bis zur höchsten Leistungsfähigkeit gesteigert. Die plötzliche Entlassung der Kriegsgefangenen ohne gleichzeitigen Ersatz an Arbeitskräften hatte einen unvermittelten erheblichen Rückgang der Kohlenförderung und Bricketfabrikation zur Folge. Lohnbewegungen und Arbeitsunlust sowie die im Jahre 1917 notwendig gewordene Uebernahme des Abbaus in eigenen Betrieb trugen dazu bei, diese Nachteile noch zu verstärken, so daß gegen Ende des Berichtsjahres mit Verlust gearbeitet wurde.

Bei der „Freia“ Braunkohlenwerke A.-G. haben wir bei der Lage der Verhältnisse den Aufschluß der Kohlenfelder noch nicht beginnen können.

Gemeinsam mit bayerischen Bankfreunden gründeten wir als Studiengesellschaften die „Mittlere Isar“ und die „Ober-Inn“ G. m. b. H., welche bestimmt sind, die Erschließung und Verwertung der Wasserkräfte der mittleren Isar bei München und des oberen Inn von der Landesgrenze bis Wasserburg für industrielle Zwecke zu studieren und vorzubereiten. Die Arbeiten sind bestmöglich gefördert worden. Inwieweit die Absicht der bayerischen Regierung, den Ausbau der mittleren Isar von Staats wegen durchzuführen, unsere Mitarbeit an dieser ausschließen wird, steht noch dahin.

Wie in früheren Jahren haben wir bei der Aufmachung unserer Bilanz hinsichtlich unserer Londoner Zweiganstalt nur den Saldo eingestellt, der sich aus unseren Büchern für unsere Rechnungsverhältnisse mit der Filiale ergibt, da wir auch im vergangenen Jahre mit ihr nicht in näheren Verkehr treten konnten. In gleicher Weise mußten wir in diesem Jahre bezüglich unserer Zweigniederlassung in Metz verfahren, der es von den französischen Besatzungsbehörden nicht gestattet wurde, uns ihre Bilanz zu übermitteln. Ohne ersichtlichen Grund wurden von der französischen Militärbehörde die Leiter unserer dortigen Zweigniederlassung im Dezember 1918 in Haft genommen und trotz der von uns erwirkten energischen Bemühungen der Waffenstillstandskommission bis jetzt nicht freigelassen.

Unserer Antwerpener Filiale ist es gelungen, ihren Betrieb rechtzeitig vor der Räumung Antwerpens seitens der deutschen Besatzungstruppen nach Düsseldorf zu verlegen und von dort aus einen erheblichen Teil ihrer Geschäfte zu erledigen.

Der Umfang unseres Geschäftsbetriebes hat eine weitere Ausdehnung erfahren, indem wir im Juni 1918 die Trierer Volksbank im Fusionswege übernahmen. Diese hatte bis dahin mit einem Kapital von 2 500 000 M. und 420 200 Mark offenen Reserven nutzbringend gearbeitet und wertvolle Beziehungen insbesondere zu den Kreisen der Weinproduzenten unterhalten. Eine Erhöhung des Grundkapitals war für uns damit nicht verbunden. Eine neue Zweigstelle eröffneten wir in Halberstadt unter Uebernahme des angesehenen Bankhauses M. Helft.

Diesen Erweiterungen schlossen sich im laufenden Jahre die Eröffnung einer Filiale in Lübeck und einer Zweigstelle in Gießen an, wofür wir bereits im Berichtsjahre vorbereitende Maßnahmen getroffen hatten.

Von unseren Angestellten sind 331 auf dem Felde der Ehre gefallen. Ein Verzeichnis ihrer Namen, deren Anbringung auf einer Ehrentafel an sichtbarer Stelle in unserer Bank bereits in die Wege geleitet ist, fügen wir auch diesem Berichte bei. Ihr Andenken soll damit den lebenden und kommenden Geschlechtern erhalten bleiben.

Mit tiefer Trauer gedenken wir auch des Verlustes, den wir durch das Hinscheiden unseres früheren Direktors, des Herrn Paul Boettger, sowie der Herren Dr. R. Dietzschold, Mitleiters unserer Filiale Mainz, und F. Winkelmann, submanager unserer Londoner Filiale, im Berichtsjahre erlitten haben. In ihnen haben wir langjährige, treue Mitarbeiter verloren, die mit größter Hingebung sich der Erfüllung der ihnen gestellten Aufgaben gewidmet haben, und deren Andenken wir stets hochhalten werden.

Aus dem Kreise der Direktoren schied ferner Herr Richard F. Ullner, welcher in den Vorstand der uns befreundeten Deutschen Erdöl A.-G. als stellvertretender Vorsitzender berufen wurde.

Der stellvertretende Syndikus Herr Dr. W. Hartmann wurde zum Syndikus bestellt. Die Herren stellvertretenden Direktoren C. Thurnau, R. E. Pestel, H. Zeitz, E. H. von Berger, F. Koch und J. St. Loeb wurden zu Direktoren ernannt, und die bisherigen Prokuristen L. Neuhaus, G. Warendorf, F. Schneider, W. Krüger, M. Stern, A. Gast sowie ferner Herr L. Kündgen zu stellvertretenden Direktoren.

Als stellvertretende Direktoren traten außerdem in unsere Dienste die Herren W. Wierz in Trier, A. Helft in Halberstadt und A. Wendel in Gießen.

Der Abschluß gestattete die Verteilung eines Gewinnes von 9% auf das Kommanditkapital von 310 000 000 M.

Der Rohgewinn beläuft sich einschließlich des Gewinnfortrages aus 1917 von 292 619,47 M. auf 72 116 598,67 M.

Hiervon sind abzusetzen die Verwaltungskosten, Steuern usw. mit 40 100 467,37 „

Es wird vorgeschlagen, von verbleibenden 32 016 131,30 M.

als Gewinnanteil von 9% auf die Kommandit-Anteile sowie als Gewinnbeteiligung der Geschäftsinhaber und des Aufsichtsrats zu verwenden 31 000 386,63 M.

für Talonsteuer zurückzustellen	310 000,— „
an die David Hansemannsche Pensionskasse für die An-	
gestellten der Gesellschaft zu überweisen	400 000,— „
und auf neue Rechnung vorzutragen	305 744,67 „
	32 016 131,30 M.

Das Kommanditkapital mit 310 000 000 M., die Allgemeine Reserve mit 109 000 000 M. und die nach Art. 9 des Statuts gebildete besondere Reserve mit 25 000 000 M. sind unverändert geblieben. Beide Reserven zusammen betragen 134 000 000 M., Kapital und Reserven 444 000 000 M.

Unberücksichtigt bleibt hierbei die Reserve, welche sich aus dem Besitze der zum Nennwert in die Bilanz eingesetzten 60 000 000 M. Aktien der Norddeutschen Bank in Hamburg und 100 000 000 M. Aktien des A. Schaaffhausen'schen Bankvereins A.-G. in Köln ergibt, deren gesamte Aktien sich in unserer Hand befinden.

Das Eigenkapital der Disconto-Gesellschaft stellt sich nunmehr wie folgt:	
Aktienkapital der Disconto-Gesellschaft	310 000 000 M.
Bilanzmäßige Reserven der Disconto-Gesellschaft	134 000 000 „
Bilanzmäßige Reserven der Norddeutschen Bank in Hamburg	20 000 000 „
Bilanzmäßige Reserven des A. Schaaffhausen'schen Bankvereins A.-G. in Köln	10 000 000 „

Zusammen Kapital und bilanzmäßige Reserven 474 000 000 M.

Unser Bankgebäudekonto hat eine Erhöhung erfahren, da wir uns aus Raummangel entschließen mußten, die unserem Hauptgeschäfte benachbart gelegenen Grundstücke Unter den Linden 32 und Behrenstraße 31 in Berlin anzukaufen und ferner für unseren Geschäftsbetrieb in Frankfurt a. O., Halberstadt, Lübeck, Stettin und Trier neuen Grundbesitz erwarben. Das Konto der sonstigen Liegenschaften, das auch das frühere Bankgebäude des A. Schaaffhausen'schen Bankvereins in Berlin enthält, hat durch Veräußerungen eine Ermäßigung erfahren.

Durch die beantragte Ueberweisung an die Pensionskasse wird ihr Vermögensbestand auf die Höhe von 5 329 729,92 M. gebracht werden.

Die von uns für die Versicherung unserer Angestellten bei dem Beamtensicherungsverein des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes (a. G.) aufgewendeten Beträge sind in gewohnter Weise unter den Verwaltungskosten verbucht.

Im Wechselverkehr betragen der Umsatz 27 379 036 995,38 M. (1917: 18 794 027 018,77 M.), die Zahl der Wechsel 1 232 750 (1917: 1 227 168), der Durchschnittsbetrag eines Wechsels 22 209,72 (1917: 15 314,96 M.). Am 31. Dezember 1918 beliefen sich die Bestände an Wechseln auf 1 975 117 263,04 (1917: 1 618 213 211,93 M.).

Die Umsätze an unverzinslichen Schatzanweisungen sind in dem Wechselverkehr einbegriffen.

Der Reinertrag aus Coupons usw. belief sich auf 1 076 942,32 M. gegen 769 988,33 M. im Jahre 1917.

Der Verkehr in Wertpapieren, in dem auch die verzinslichen Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten einbegriffen sind, im Kommissionsgeschäft, für Konsortial- und eigene Rechnung betrug 6 372 155 147,58 M. (1917: 5 533 619 720,50 M.), wovon auf die dem Wertpapierverkehr zugerechneten Coupons und ausländischen Noten ein Umsatz von 840 351 353,91 M. (1917: 668 073 526,16 M.) entfiel.

Es betrug der Bestand an eigenen Wertpapieren 96 390 048,41 M. gegen 77 394 256,43 M. im Jahre 1917, an Konsortial-Beteiligungen 48 017 097,68 M. gegen 45 503 189,89 M. im Jahre 1917, zusammen 144 407 146,09 gegen 122 897 446,32 M. im Jahre 1917.

Der Bestand an verkauften, erst nach dem 31. Dezember 1918 abzuliefernden Wertpapieren (Reports) und Lombards gegen börsengängige Wertpapiere betrug 299 294 401,96 M. gegen 289 047 153,56 M. im Vorjahre. Das Konto umfaßt auch die unserer Kundschaft zum Zwecke der Zeichnung deutscher Kriegsanleihe unter Verpfändung der letzteren gewährten Vorschüsse, sowie die gedeckten Darlehen an Kommunen, Kommunalverbände und öffentlich-rechtliche Kreditgesellschaften.

Wir übernahmen u. a. folgende Wertpapiere oder beteiligten uns an deren Uebernahme durch eine Gemeinschaft:

Festverzinsliche Werte:

5% Ungarische Staatskassenscheine von 1918.

Aktien:

Neue Aktien der K. K. Priv. Allgemeinen Oesterreichischen Boden-Credit-Anstalt,
Neue Aktien der Basal A.-G.,
Neue Aktien der Berudorfer Metallwarenfabrik Arthur Krupp A.-G.,
Aktien der Cuxhavener Herings-Fischerei A.-G.,
Aktien der Deutschen Seefischerei Aktiengesellschaft,
Neue Aktien der Th. Goldschmidt A.-G.,
Neue Aktien der Frankfurter Allgemeinen Versicherungs-Aktien-Gesellschaft,
Neue Aktien der Kaliwerke Aschersleben,
Neue Aktien der Maschinenbaugesellschaft Karlsruhe,
Neue Aktien der Metallbank und Metallurgischen Gesellschaft,
Neue Aktien der Metallwerke Aktiengesellschaft vorm. Luckan & Steffen,
Neue Aktien der Papierfabrik Reisholz A.-G.,
Neue Aktien der K. K. Priv. Oesterreichischen Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe,

Neue Aktien der Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerk A.-G.,
Neue Aktien der Sächsischen Cartonagen-Maschinen-A.-G.,

Aktien der Schiffswerft Oldenburg Aktiengesellschaft,

Neue Aktien der Schweizerischen Kreditanstalt,
Neue Aktien der Ungarischen Allgemeinen Creditbank.

Anteile an Gesellschaften mit beschränkter Haftung:

Mittlere Isar G. m. b. H.,

Oberinn G. m. b. H.,

Außerdem führten wir folgende Wertpapiere an den Börsen zu Berlin oder Frankfurt a. M. ein:

Aktien:

Aktien-Gesellschaft für Zellstoff- und Papierfabrikation,

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt,

Chemische Fabriken vorm. Weiler ter Meer,

Direction der Disconto-Gesellschaft,

Dortmunder Aktien-Brauerei,

Dynamit-Aktien-Gesellschaft vorm. Alfred Nobel & Co.,

Elektrotechnische Fabrik Rheydt Max Schorch & Cie. Act.-Ges.

Farbwerke Franz Rasquin Aktien-Gesellschaft,

Frankfurter Allgemeine Versicherungs-Aktien-Gesellschaft,

Gelsenkirchener Bergwerks-Aktiengesellschaft,

Kaliwerke Aschersleben,

Linke-Hofmann-Werke,

Lothringer Hütten- und Bergwerks-Verein A.-G.,

Maschinenbau-Gesellschaft Karlsruhe,

Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg A.-G.,

Metallbank und Metallurgische Gesellschaft A.-G.,

Metallwerke Aktien-Gesellschaft vorm. Luckau & Steffen,

Rheinische Stahlwerke,

Rositzer Braunkohlenwerke A.-G.,

Sächsische Cartonnagen-Maschinen A.-G.,

Schoeller'sche und Eitorfer Kammgarnspinnerei A.-G.,

Vereinsbank in Hamburg,

Vogtländische Maschinenfabrik (vorm. I. C. & H. Dietrich) Aktien-Gesellschaft,

Werkzeugmaschinenfabrik Gildemeister & Co. A.-G.

Unsere Niederlassungen, Zweigstellen und Wechselstuben haben wiederum ein recht günstiges Ergebnis gezeitigt, obwohl einzelne derselben unter der Ungunst der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse sehr zu leiden hatten.

Hinsichtlich der Entwicklung der Norddeutschen Bank in Hamburg und des A. Schaaffhausen'schen Bankvereins A.-G. verweisen wir auf die vor diesen Gesellschaften veröffentlichten Jahresberichte.

Die Norddeutsche Bank in Hamburg hat, nachdem sie aus ihrem Reingewinn den Betrag von 1 568 627,45 M. ihrer Besonderen Reserve zugeführt und ihre Reserven damit auf 20 000 000 M. erhöht hat, auf ihr Aktienkapital von 60 Mill. M. für das Jahr 1918 einen Gewinn von 8% verteilt, der in unserer diesjährigen Gewinnrechnung erscheint.

Der A. Schaaffhausen'sche Bankverein Aktiengesellschaft in Cöln verteilte auf sein Aktienkapital von 100 Mill. M. für das Jahr 1918 einen Gewinn von 7%, der ebenfalls in unsere diesjährige Gewinnrechnung eingestellt ist.

Der Gewinn aus der dauernden Beteiligung an anderen befreudeten Banken enthält nur die im Jahre 1918 tatsächlich vereinnahmten Erträge für das Geschäftsjahr 1917 bzw. 1917/18, und zwar erzielten:

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt 9%,

Süddeutsche Disconto-Gesellschaft A.-G. 7%,

Bank für Thüringen vorm. B. M. Strupp Aktiengesellschaft 8%,

Stahl & Federer Aktiengesellschaft 7%,

Barmer Bank-Verein Hinsberg, Fischer & Comp. 7%,

Geestemünder Bank 8%,

Bank für Chile und Deutschland 6% (für 1916),

Kreditbank in Sofia 7%,

Compagnie Commerciale Belge anciennement H. Albert de Bary & Co. in Antwerpen 6% für die bevorrechtigten Aktien und 7% für die Stammaktien, und 6 Fr. für jeden Genußschein.

Die Compagnie Commerciale Belge anciennement H. Albert de Bary & Co., Antwerpen, hat auch im Berichtsjahre trotz der für sie besonders schwierigen Verhältnisse ein recht befriedigendes Ergebnis erzielt, so daß sie imstande sein wird, ihre vorjährigen Gewinnausschüttungen zu wiederholen.

Die Summe der Beteiligungen an solchen Banken belief sich Ende 1918 auf 61 657 641,45 M. gegen 54 167 999,95 M. Ende 1917. Sie hat im wesentlichen infolge von Kapitaleinforderungen auf in unserem Besitz befindliche nicht vollgezählte Aktien eine Erhöhung erfahren. Die auf sie für das Geschäftsjahr 1917 bzw. 1917/18 entfallenden und im Berichtsjahre vereinnahmten Gewinnanteile betrugen 3 540 812,70 M. gegen 2 663 849,26 M. im Vorjahre.

Die Einlagen auf provisionsfreier Rechnung betrugen am Schlusse des Berichtsjahres 1 910 757 648,19 M. gegen 1 573 913 222,80 M. am Schlusse des Jahres 1917.

Der laufende Rechnungverkehr ergab:

	1918	1917
Schuldner am Schlusse des Jahres	886 886 528,11 M.	665 766 486,55 M.
Gläubiger am Schlusse des Jahres	1 738 546 386,87 „	1 290 312 210,3 „

wobei jedoch zu berücksichtigen ist, daß wir, wie oben ausgeführt, die für Rechnung des Reiches oder der Reichsbank eingegangenen Verbindlichkeiten in diesem Jahre beiderseits gesondert in die Erscheinung treten lassen.

Der Umschlag im gesamten laufenden Rechnungverkehr einschließlich der

Einlagen auf provisionsfreier Rechnung betrug 148 515 071 784,76 M. gegen 101 067 923 775,11 M. im Jahre 1917.

Die Zahl der laufenden Rechnungen betrug am Schlusse des Jahres 1918 146 018 gegen 126 626 im Jahre 1917. Von diesen Rechnungen waren mit Wertpapier-Hinterlegung verbunden am Schlusse des Jahres 1918 76 429 gegen 66 945 im Jahre 1917.

Die in den Passiven aufgeführten Akzepte und Schecks betrugen 68 252 797,66 M. gegen 68 408 862,47 M. im Jahre 1917.

Die Aval- und Bürgschaftsforderungen, denen der gleiche Betrag von Aval- und Bürgschaftsverpflichtungen gegenübersteht, beliefen sich am 31. Dezember 1918 auf 362 649 523,62 M. gegen 206 883 029,81 M. im Jahre 1917.

Wechsel- und Zinsen-Konto ergaben einschließlich der Kurswechsel einen Ertrag von 40 877 187,69 M. im Jahre 1918 gegen 35 264 075,47 M. im Jahre 1917.

Die erworbene Provision stellte sich auf 14 529 036,49 M. gegen 13 501 600,54 Mark im Vorjahre.

Der Umschlag der Kassen betrug 58 869 198 662,70 M. gegen 42 015 031 360,60 M. im Vorjahre.

Der Gesamtumschlag (von einer Seite des Hauptbuches) betrug 147 479 985 916,52 M. gegen 112 468 659 138,02 M. im Vorjahre. Der Beteiligung von 60 000 000 M. an dem Kommandit-Kapital der Norddeutschen Bank in Hamburg steht ein Gesamtumsatz dieser Bank von 17 730 659 336,38 M. von einer Seite des Hauptbuches gegen 15 439 500 629,16 M. im Vorjahre gegenüber. Der Beteiligung von 100 000 000 M. an dem A. Schaaffhausen'schen Bankverein A.-G. in Köln steht ein Gesamtumsatz dieser Bank von 26 361 792 000 M. von einer Seite des Hauptbuches gegen 17 732 341 000 M. im Vorjahre gegenüber. Dem Gesamt-Kapital der Disconto-Gesellschaft entspricht im Jahre 1918 a so ein Gesamtumschlag von 191 572 437 252,90 M. von einer Seite des Hauptbuches gegen 145 640 500 767,18 M. im Vorjahre.

Berlin, im April 1919.

Direction der Disconto-Gesellschaft.

Die Geschäftsinhaber:

Dr. Salomonsohn. D von Schinckel. Dr. Russell. Urbig.
Dr. Solmssen. Waller. Dr. Mosler. Dr. Fischer. Schlieper.

In jeder Ehe!!!

sollte unbedingt das neu erschienene Buch von Friedr. Robert mit 28 erläuterten Abbildungen

Die Offenbarungen im Geschlechtlichen

gelesen werden. Von der Wissenschaft ist das Buch rückhaltlos anerkannt. Leider war es in letzter Zeit verboten. Wer das Glück seiner Ehe festigen, wer die Qualen, welche Eheleute so oft während der besten Lebensjahre empfinden, beseitigen will, dem empfehlen wir dieses aufklärende Werk. Es wird wie eine Befreiung von Not und Pein empfunden werden.

Mk. 4,50, Nachnahme 40 Pf. mehr.

Verlag K. Hauke, Berlin Y, Brunnenstr. 27

Berliner Zoologischer Garten

Grossartigste Sehenswürdigkeit der Welt!

Grösste u. schönste Restaurationsanlage der Welt!

Täglich grosses Konzert.

Neu! AQUARIUM mit Terrarium
u. Insektarium.

Bank für Handel und Industrie (Darmstädter Bank).

Bericht über das 66. Geschäftsjahr 1918.

In der ersten Hälfte des Berichtsjahres stand die wirtschaftliche Tätigkeit Deutschlands in erhöhtem Maße weiter und nahezu ausschließlich im Dienst der Befriedigung der Kriegsbedürfnisse, die im wesentlichen durch die gemeinwirtschaftliche Regelung erfolgte, wobei die Privattätigkeit auf ein Mindestmaß beschränkt blieb. Dieser Zustand mit seinen Härten, Unbilligkeiten und üblen Folgen wurde trotz aller Kriegsmüdigkeit und Friedenssehnsucht willig ertragen in der Hoffnung auf einen für das Vaterland günstigen Ausgang des großen Weltringens, eine Hoffnung, die durch die im Osten erzielten, in den Friedensschlüssen von Brest-Litowsk und Bukarest scheinbar bestätigten Erfolge und durch das anfängliche Gelingen der im Westen aufgenommenen Vorwärtsbewegung genährt wurde. Die daran sich knüpfende Erwartung, daß ein nicht mehr ferner allgemeiner Frieden für Deutschlands wirtschaftliche Zukunft günstige Voraussetzungen schaffen dürfte, die Erzielung bedeutender Kriegsgewinne seitens der beteiligten Kreise, die andauernd große, ja noch gesteigerte Geldflüssigkeit, die zeitweilige Besserung unserer Währung im neutralen Ausland, das alles führte zu einem Vertrauen und einer Unternehmungslust, die sich nach Lage der Dinge hauptsächlich in umfangreichen Bewegungen auf dem Wertpapiermarkt betätigte. Hier wurden sowohl festverzinsliche als auch besonders Dividendenpapiere in großem Umfange gehandelt und die guten Aussichten, die letztere zu bieten schienen, in Preissteigerungen von einer Höhe bewertet, die nicht immer bedenkenfrei waren und vielfach zu einer Ueberwertung führten. Das so zu größter Lebhaftigkeit gesteigerte Treiben an den Börsen ließ sich auch durch die dem Verkehr auf die Dauer höchst schädlichen gesetzgeberischen Maßnahmen, insbesondere durch die Erhöhung des Schlußnoten- und Aktienstempels, im Augenblick nur wenig beeinflussen. Dieser Zustand dauerte noch während der ersten zwei Monate des zweiten Halbjahres beinahe unverändert an, als schon das Stocken des Vormarsches und dann der Rückmarsch an der Westfront die Ueberlegenheit der Feinde ankündeten, und erlitt erst ein jähes Ende, als plötzlich das Ausscheiden Bulgariens aus dem Kriege die wahre Lage klarlegte. Ein gewaltiger, fast alle Werte umfassender Kurssturz erfolgte, der sich durch den Verlust des Krieges für Deutschland, die unerträglich harten Waffenstillstandsbedingungen und vor allem durch die innerpolitische Umwälzung weiter verschärfte und sich, von kurzen Unterbrechungen abgesehen, bis zum Jahresende fortsetzte.

Diesen Horgängen entsprechend erbrachten die ersten zwei Drittel des abgelaufenen Geschäftsjahres recht befriedigende Ertragnisse. Mit der unglücklichen Wendung des Krieges verminderte sich die geschäftliche Tätigkeit sehr erheblich, nur das Zuströmen fremden Geldes, für das kaum noch immer eine einigermaßen nutzbringende Anlage gefunden werden konnte, dauerte trotz des Kriegsverlustes und der revolutionären Vorgänge unverändert an und setzte uns auch im verfloßenen Geschäftsjahr dauernd in den Stand, dem Reich, den Bundesstaaten, den kommunalen und Kriegs-Organisationen sehr erhebliche Summen zur Verfügung zu stellen und die berechtigten Kreditansprüche unserer Kundschaft voll zu befriedigen. Ebenso konnte die Bank sich an den beiden im Jahre 1918 aufgelegten Kriegaanleihen mit großen Zeichnungen beteiligen. Die Bemühungen der Reichsbankverwaltung, der im Herbst in sehr erheblichem Umfange einsetzenden verwerflichen Verbergung von Zahlungsmitteln entgegenzutreten, haben wir lebhaft unterstützt. Wir hielten es auch für unsere Pflicht, im Verein mit anderen Berliner Bankkreisen an der Berliner Börse durch geeignete Wertpapierkäufe dem haltlosen Entwertungsprozeß entgegenzutreten. Eine nicht unerhebliche und durch die Ausführungsbestimmungen besonders unangenehm empfundene Belastung erfuhr unsere Bank mit dem gesamten Bankgewerbe durch die neuen gesetzlichen Vorschriften über die Geldumsatzsteuer.

Das Rohertragnis des abgelaufenen Jahres übertrifft dasjenige des Geschäftsjahres 1917 um rund 7 Millionen Mark. Der Reingewinn wird jedoch ungünstig beeinflusst durch die enorme Erhöhung der Unkosten und Steuern, welche zwar zu einem gewissen Teile durch die starke Preissteigerung für alle Materialien und Utensilien sowie durch die Vermehrung der Zahl unserer Niederlassungen bedingt ist, in der Hauptsache aber auf die Fortdauer der schon in den letzten Jahresberichten geschilderten Schwierigkeiten in den Personalverhältnissen beruht. Nach wie vor blieb die Bank fast das ganze Jahr hindurch gleichzeitig belastet mit einem erheblichen Teil der Bezüge der Kriegsteilnehmer und der sich stetig erhöhenden Entlohnung für deren Stellvertreter. Dies verschob sich gegen das Jahresende weiter ungünstig, als die Kriegsteilnehmer zurückkehrten und nicht nur in den Genuß der früheren, sondern erhöhter Einkommen traten, während die für sie angenommenen Hilfskräfte nicht entlassen werden konnten. Die Teuerung aller zum Leben notwendigen Dinge, verschärfte sich weiter und machte nicht nur die Fortgewährung, sondern auch eine Erhöhung der bereits bewilligten Teuerungszulagen erforderlich. Und schließlich traten gegen Schluß des Jahres die Angestellten mit sehr beträchtlichen Forderungen hinsichtlich einmaliger und dauernder Gewährung erhöhter Entlohnung hervor, die als eine um so schwerere Belastung der Bank zu erachten waren, als gleichzeitig eine erhebliche Verminderung der Arbeitszeit gefordert wurde. Die Verhandlungen über eine angemessene Regelung dauern zurzeit noch an; nachdem ein Ausstand der Groß-Berliner Beamten der hiesigen Aktienbanken durch Schiedsspruch beendet ist, werden demnächst die Verhandlungen über einen Normaltarifvertrag beginnen. Die von uns gewährte teilweise Befriedigung dieser Ansprüche hat bereits im verflossenen Geschäftsjahre zu der Erhöhung der Unkosten in bedeutendem Maße beigetragen. Die volle Wirkung wird naturgemäß erst im laufenden Geschäftsjahre sichtbar werden. Die Handlungskosten (ausschließlich der Tantiemen) und Steuern betragen im Jahre 1917 bei uns etwa 136% der Provisionseinnahmen, ein Satz, der im Vergleich zu den Jahren vor dem Kriege bereits eine bedeutende Verschlechterung ergab; im Jahre 1918 ist dieses Verhältnis auf 182% gestiegen. Wir können nicht verhehlen, daß uns das stete Anwachsen der Unkosten mit ernster Sorge erfüllt, zumal die ungünstige Lage der Industrie, das Daniederliegen von Handel und Gewerbe und die Unklarheit der außer- und innerpolitischen Verhältnisse vorläufig zu keinem erfreulichen Ausblicken für die nähere Zukunft berechtigen. Wir geben die Hoffnung nicht auf, daß die Angestelltenschaft der deutschen Banken gesunden kaufmännischen Geist bewahren wird, um den Bogen nicht zu überspannen.

Die von uns in Vorschlag gebrachte Dividende von 6% erfordert für die Ausschüttung an die Aktionäre einen Betrag von M. 9600 000, von welchen etwa M. 1 100 000 als im Vorjahr gestellt, nicht mehr benötigte Rückstellung für Kriegsteilnehmer dem Vortrag entnommen werden. Der aus dem Gewinn des laufenden Geschäftsjahres 1918 fließende Restbetrag entspricht knapp 30% der Handlungskosten und Steuern.

Unsere Bilanz zeigt den andauernden Zustrom fremder Gelder und einen erhöhten Flüssigkeitsstand. Die Akzeptverbindlichkeiten sind noch weiter zurückgegangen, während wir unser Aval im Interesse der Wareneinfuhr in erhöhtem Maße zur Verfügung stellten und die in ausländischer Währung gewährten Bürgschaften zu den ungünstiger gewordenen Wechselkursen umzurechnen hatten. Das Konto „Bankgebäude“ ist weiter gestiegen, u. a. durch den Ankauf gutgelegener Grundstücke in Düsseldorf, Hirschberg und Trier. Die unter „Sonstige Immobilien“ verbuchten Häuser in Breslau, Darmstadt und Glatz konnten wir zu Anfang des neuen Geschäftsjahres zu befriedigenden Preisen verkaufen. Die Ziffern unserer Filiale Straßburg und unserer neuen Niederlassung in Kehl sind in der Bilanz nur mit den Salden enthalten, da wir die Abschlüsse dieser Zweigstellen, mit denen wir übrigens nach langer Unterbrechung seit einiger Zeit wieder korrespondieren können, noch nicht empfangen haben.

Der Ausbau des Netzes unserer Zweiganstalten hat im verflossenen Jahre weitere Fortschritte gemacht durch die Eröffnung von Filialen in Braunschweig, Dortmund, Trier und Würzburg, von Niederlassungen in Amberg, Bensheim, Greiz, Heilbronn, Kehl, Passau, Pirmasens, Schweinfurt, Zeitz und einer Stadt-Depositenkasse in München am Ostbahnhof. Im laufenden Jahre sind ihnen gefolgt Filialen in Cöln, Dresden und Fulda, sowie Niederlassungen in Crossen (Oder), Gera (Reuß), Göppingen, Limburg (Lahn) und eine Depositenkasse in Weilburg.

Für unseren Gewinnverteilungsvorschlag ergibt sich folgende Berechnung

Der Brutto-Gewinn beläuft sich (einschließlich des Vortrages von M. 1 669 835,93 aus dem Jahre 1917) auf		M. 43 770 174.83
Davon ab:		
a) Geschäfts-Unkosten	M. 29 183 935.18	
b) Steuern	2 780 677.87	
c) Abschreibungen auf Immobilien u. Mobilien „	987 633.30	
d) Rückstellung für die Talonsteuer.	384 000.—	33 336 246.35
		<u>M. 10 433 927.83</u>
davon sind zu zahlen die satzungsgemäßen Tantiemen für den Aufsichtsrat (8% der M. 3 200 000.— betragenden Superdividende).		256 000.—
verbleibt ein Ueberschuß von	M. 10 177 927.88	
aus welchem die beantragte Dividende von 6% zu entnehmen ist mit		<u>9 000 000.—</u>
während der Rest von	M. 577 927.88	
auf neue Rechnung übergeht.		
Es würden somit M. 60.— auf die Aktien von M. 1000.— und M. 26.71 auf die Aktien von fl. 250.— zur Verteilung kommen.		

Zu einzelnen Posten unserer Bilanz haben wir noch folgende Erläuterungen zu geben:

Grundkapital und Reserven.

Das Grundkapital setzte sich am Anfang des Berichtsjahres 1918 zusammen aus 3843 Stück Aktien à fl. 250.— = nom. M. 1 647 000.— und aus 158 353 Stück Aktien à M. 1000.— = nom. M. 158 353 000.—. Im Jahre 1918 haben Inhaber von alten Guldenaktien von der Befugnis, dieselben in Aktien à M. 1000.— umzutauschen, zu einem Betrage von 154 Stück = nom. M. 66 000.— Gebrauch gemacht.

Das gesamte Grundkapital bestand sonach Ende 1918 aus:

3 689 Aktien à fl. 250.—	= nom. M.	1 581 000.—
158 419 „ à M. 1000.—	= „ „	158 419 000.—
	<u>zusammen nom. M.</u>	<u>160 000 000.—</u>

Konsortialbeteiligungen.

Von den vor dem Jahre 1918 eingegangenen Geschäften sind unter anderen die folgenden abgewickelt und die darauf bis zum Schluß des Jahres 1918 zur Ausschüttung gelangten Gewinne verrechnet worden:

Aktien der Allgemeinen Electricitäts-Gesellschaft, Aktien der Actien-Gesellschaft für Anilinfabrikation, Aktien der Gebr. Boehler & Co. Aktiengesellschaft, Aktien des Crédit Pétrolier, Aktien der Engelhardt-Brauerei Aktiengesellschaft, Aktien der Großen Berliner Straßenbahn, Aktien der Hugo Schneider, Aktiengesellschaft, Aktien der Stettiner Oderwerke Aktiengesellschaft für Schiff- und Maschinenbau, Aktien der Maschinenfabrik Oberschöneweide Aktiengesellschaft, Aktien der Schlesischen Dampfer Compagnie Aktiengesellschaft & Frankfurter Güter Eisenbahn-Gesellschaft (Fusion), 5% Obligationen der Heldburg Aktiengesellschaft.

Die größeren Finanzoperationen, an denen wir im Jahr 1918 durch Uebernahme oder Beteiligung interessiert waren, sind im wesentlichen die folgenden:

Aktien der Aktiengesellschaft Mix & Genest, Telephon & Telegraphenwerke, Aktien der Adlerwerke vorm. Heinrich Kleyer Akt.-Ges., Aktien der Bayerischen Flugzeug-Werke Aktiengesellschaft, Aktien der Deutschen Schiffskreditbank Duisburg, Aktien der Elektrizitäts-Aktien-Gesellschaft vorm. W. Lahmeyer & Co., Aktien der Georges Geiling & Cie. Aktien-Gesellschaft, Aktien der Gustav Genschow & Co. Aktiengesellschaft, Aktien der Bank- und Wechselstuben Aktiengesellschaft „Mercur“, Wien, Aktien der Metallbank und Metallurgischen Gesellschaft Aktiengesellschaft, Aktien der Landshuter Bisquit & Cakesfabrik H. L. Klein, Aktien der Norddeutschen Gummi- und Guttapercha-Waren-Fabrik vorm. F. Robert & Reimann, Aktien der Oesterreichischen Creditanstalt für Handel und Gewerbe, Aktien der Ostelbischen Spiritwerke Aktiengesellschaft, Aktien der Reiniger, Gebbert & Schall Aktiengesellschaft, Aktien der Rhein-Westfal. Elektrizitätswerk Aktiengesellschaft, Aktien der Stralauer Glashütte Aktiengesellschaft, Vorzugsaktien der Rheinischen Aktiengesellschaft für Braunkohlen-

bergbau und Brikettfabrikation, Fusion Deutsche Bierbrauerei Act.-Ges., Münchener Brauhaus Act.-Ges., Umwandlung der Vorzugsaktien in Stammaktien des Eisenhüttenwerks Thale Aktiengesellschaft, 8. und 9. Kriegsanleihe (4½ % Schatzanweisungen und 5 % Reichsanleihe), 5 % Münchener Stadtanleihe, 5 % Leipziger Stadtanleihe.

Dauernde Beteteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen.

Die unter obiger Ueberschrift laufenden Engagements bezifferten sich Ende 1918 auf:

M. 8 365 696.90	Aktien von Banken,
1919 180.50	Kommanditistische Beteiligung bei Ban' geschäften
M. 10 284 877.40	

Bankgebäude.

Dieses Konto umfaßt unsere Bank-Grundstücke und Gebäude (einschließlich Mobiliar und Einrichtung) in Berlin, Darmstadt, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Halle a. S., Hamburg, Hannover, Leipzig, Mannheim, München, Nürnberg, Stettin, Trier, Bamberg, Frankfurt a. O., Freiburg (Breisgau), Gießen, Neustadt (Haardt), Quedlinburg, Breslau, Beuthen, Gleiwitz, Görlitz, Hirschberg i. Schles., Kattowitz, Oppeln und Ratibor, welche unter Berücksichtigung der bisherigen und der per 31. Dezember 1918 vorgenommenen Abschreibungen mit

abzüglich Hypotheken und Restkaufgelder auf Berlin, Werderscher Markt 2-4, Schinkelplatz 5, Niederlagstraße 4-5, auf Stettin, Mönchenstr. 31, auf Trier, Johann Philippstraße 6, auf Breslau, Obblauerstr. 85, auf Beuthen und Gleiwitz im Gesamtbetrage von	M. 25 447 168.49
d. h. per Saldo mit	M. 1 628 000.—
	M. 23 819 168.49

in der vorliegenden Bilanz erscheinen.

Zweiganstalten.

Unser Institut besitzt neben seinen Hauptsitzen in Berlin und Darmstadt Zweiganstalten in folgenden Städten, und zwar:

- Filialen in:** Augsburg, Braunschweig, Breslau, Cöln, Dortmund, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Fulda, Halle (Saale), Hamburg, Hannover, Leipzig, Mainz, Mannheim, München, Nürnberg, Stettin, Straßburg i. Els., Stuttgart, Trier, Wiesbaden, Würzburg.
- Niederlassungen in:** Amberg, Aschaffenburg, Bamberg, Bensheim, Beuthen O.-S., Bingen a. Rh., Cottbus, Crossen (Oder), Cuxhaven, Forst (Lausitz), Frankfurt a. O., Freiburg (Breisgau), Fürth (Bayern), Gera (Reuß), Gießen, Glatz, Gleiwitz, Göppingen, Görlitz, Greiz, Guben, Heilbronn, Hindenburg, Hirschberg (Schlesien), Jauer, Kattowitz, Kehl, Landau (Pfalz), Leobschütz, Limburg (Lahn), Neustadt (Haardt), Neustadt O.-S., Offenbach a. M., Oppeln, Passau, Pirmasens, Pforzheim, Quedlinburg, Ratibor, Rybnik, Schweinfurt, Zeitz.
- Depositenkassen in:** Berlin und Vororten (30), Biebrich a. Rh., Breslau (7), Darmstadt (1), Dresden (1 Zweigstelle), Frankfurt a. M. (4), Greifswald, Hannover (1), Kreuzburg O.-S., Lauban, Leipzig (6), Ludwigshafen a. Rh., Michelstadt i. O., München (3), Mysłowitz, Prenzlau, Senftenberg, Sorau N.-L., Spremberg-L., Stargard i. P., Stettin (1), Stuttgart (1), Weilburg.
- Agenturen in:** Alsfeld (Oberhessen), Butzbach, Herborn, Pasewalk, Sangerhausen.

Der Vorstand.

Durch die von uns bestellte Kommission ist die in den Anlagen dieses Berichts wiedergegebene Bilanz sowie die Gewinn- und Verlust-Rechnung eingehend geprüft worden; wir finden dagegen nichts zu erinnern und erklären uns mit dem vorstehenden Bericht des Vorstandes, dem wir nichts hinzuzufügen haben, in allen Teilen einverstanden.

Der Aufsichtsrat.

Alleinige Anzeigen-Annahme der Wochenschrift „Die Zukunft“ max **Max Kirstein** Berlin W. 9, Potsdamer Str. 23a. Fernsprecher Amt Kurfürst 419.
Insertionspreis für die 1 spaltige Nonparelle-Zelle 1,50 Mk., auf Vorzugsseiten 2,00 Mk.

Café Grunewald

Altberühmtes, vornehmes Restaurant

Paulsborner Straße 48

**Leitung in Händen des bekannten
Hotelfachmanns Emil Gelling**

DEUTSCHE HEIM-LICHTSPIELE

VERKAUF UND VERLEIH GEFÄHRLOSER HAUSKINOS, 73
EINZELNER FILME UND GANZER SPIELFOLGEN.

FILMAUFNAHMEN IM EIGENEN HEIM.

GESCHÄFTSSTELLE: BERLIN SW 73, KOCHSTRASSE NR 6/7
FERNRUUF AMT LUTZOW 943 • DRAHTANSCHRIFT: HEIMFILM - BERLIN

RHEINISCHE HANDELSGESELLSCHAFT

m. b. H.

Düsseldorf 23

An- und Verkauf von Effekten

Spezialität: Textilwerte

Fernsprecher: 4410, 4411, 4431, 4432. Telegramm-Adresse: Volex.

Der Revolutionär

Herausgeber: Moriz Lederer

Ist die Wochenschrift derjenigen, die
in der geistigen Revolution den
Weg zu Aufbau neuer Gesellschafts-
ordnung, zu Errichtung einer Kul-
tur der Menschlichkeit erblicken.

Preis 80 Pfg.; vierteljährlich M. 9. —

Verlag „Der Revolutionär“ in Mannheim.

